

Die

arete

Leseprobe

Wolfgang Decker

Sport in der griechischen Antike

Vom minoischen Wettkampf
bis zu den Olympischen Spielen



arete
Verlag

Wolfgang Decker

Sport in der griechischen Antike

**Vom minoischen Wettkampf bis zu den
Olympischen Spielen**

2., völlig überarbeitete und aktualisierte Auflage

Arete Verlag Hildesheim

Bibliografische Informationen

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2012 Arete Verlag Christian Becker

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Dies gilt auch und insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Verfilmungen und die Einspeicherung sowie Datenvorhaltung in elektronischen und digitalen Systemen.

Layout/Satz/Umschlaggestaltung: Composizione Katrin Rampp, Kempten

Druck und Verarbeitung: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-942468-06-0

Vorwort zur Neuauflage

Als der Verleger Christian Becker im Jahre 2011 anregte, das Buch *Sport in der griechischen Antike* in einer zweiten Auflage herauszubringen, spielte ich seit einiger Zeit bereits selbst mit dem Gedanken, die erste Auflage stark zu überarbeiten und zu aktualisieren. Grund dieser Überlegung war die Tatsache, daß die Literatur zu diesem Forschungsthema sich seit der Vorlage der Erstauflage im Jahre 1995 sehr stark vermehrt hatte. Das läßt sich unschwer der regelmäßig in der Zeitschrift *Nikephoros* erscheinenden *Jahresbibliographie zum Sport im Altertum* entnehmen, die in der Rubrik *III Griechenland* die Neuerscheinungen zum griechischen Sport erfaßt. Die dort erwähnten neuen Aspekte der Wissenschaft sollten in dieser Neuauflage ihren Niederschlag finden wie auch die nicht wenigen Neufunde berücksichtigt werden, die an manchen Stellen eine differenzierte oder gelegentlich auch eine völlig neue Einschätzung der Fakten erforderten.

Bestärkt wurde ich in meinem Vorhaben, als ich in einer aktuellen Einführung in die Altertumswissenschaften die (zweifellos übertriebene) Einschätzung las, daß mein Buch als „Standardwerk und nach wie vor die beste deutschsprachige Einführung in den antiken Sport“ gelobt wurde. Als ein Verfechter des Deutschen im Kanon der Wissenschaftssprachen fühle ich mich herausgefordert, diesem Anspruch auch in der neuen Fassung gerecht zu werden, obwohl im Rahmen dieser Neuauflage nur die wichtigsten Veränderungen des Forschungsstandes berücksichtigt werden konnten. Ich konzidiere gerne, daß inzwischen auch in anderen Sprachen gute Zusammenfassungen des Themas (oder größerer Teilaspekte desselben) vorgelegt wurden. Ich erwähne hier nur die Arbeiten von F. Canali De Rossi, P. Christesen, N. B. Crowther, F. García Romero, M. Golden, P. Gouw, J. König, D. G. Kyle, H. M. Lee, B. Le Guen, St. G. Miller, J. Mouratidis, Z. Newby, Z. Papakonstantinou, N. Spivey, V. Visa-Ondarçuhu, M. Serrano Espinosa und D. C. Young, denen meine Studien vieles verdanken.

In der Bebilderung habe ich etwa die Hälfte der Abbildungen ausgetauscht, da ich glaube, auch hier der veränderten Situation Rechnung tragen zu müssen.

Mein besonderer Dank gilt Frank Förster für sorgfältiges Mitlesen der Korrekturen.

Was das Vorwort zur Erstauflage anbetrifft, habe ich keine Abstriche zu machen.

Frechen, Ostern 2012

Vorwort zur ersten Auflage

Der moderne Sport erlebt zur Zeit eine schwere Krise, von der auch die Olympische Bewegung nicht ausgenommen ist. Im Gegenteil: Zum Zeitpunkt ihres einhundertjährigen Bestehens überschatten mißliche Dopingaffären, fragwürdige Vermarktung, maßloser Gigantismus sowie übertriebener Hochleistungssport im Kindesalter – um nur einige brisante Themen zu nennen – die Olympischen Spiele, die einen ehrwürdigen Namen im Titel tragen. Festtagsstimmung will nicht

recht aufkommen, wenn nach Aufgabe von Autonomie und unverwechselbarer Identität die Frage nach dem Sinn des eigenen Tuns sich immer dringender stellt und kritische Distanz zu Fehlleistungen geboten ist, die an die Substanz gehen und das historische Kapital bedrohen. Nur zu schnell könnten die Spiele selbst in absehbarer Zeit am Ende sein, wenngleich die schöne internationale Idee des französischen Barons Pierre de Coubertin dies nicht verdiente.

Dem griechischen Sport des Altertums könnte eine solche Entwicklung nichts anhaben. Als Modellfall einer Sportkultur schlechthin stellt er eine überzeitliche Größe in der Sportgeschichte dar, die so lange von Wert sein dürfte, wie Menschen historisch denken – nicht nur solange sie Sport treiben. Bereits seit langem ein traditionelles Feld der griechischen Kulturgeschichte, ist die Erforschung des griechischen Sports in den letzten Jahren in einem Maße intensiviert worden, daß im Rahmen dieser kurzen Darstellung notgedrungen eine Stoffauswahl getroffen und Akzente gesetzt werden mußten. Dennoch hoffe ich, eine Zwischenbilanz vorlegen zu können, die sowohl dem Fachkollegen als auch dem am griechischen Altertum interessierten Laien und ebenso den Studenten der Sportgeschichte und der Altertumskunde nützlich ist.

Von meinen akademischen Lehrern hat Reinhold Merkelbach, Köln, vor vielen Jahren die Liebe zum Gegenstand angefacht und die fachlichen Voraussetzungen zu seiner Behandlung vermittelt; es wäre mir eine große Freude, wenn die vorgelegte Studie sein Interesse fände und als Zeichen des Dankes für empfangene Belehrung verstanden würde. Dankbar gedenke ich auch der Förderung durch Werner Körbs, der ich mich erfreuen durfte. Seine geistigen Anregungen sind an vielen Stellen in diese Untersuchung eingeflossen. Letztlich ist auch Carl Diem nicht unschuldig an ihrem Entstehen, da er es war, der vor langer Zeit mein Interesse überhaupt auf die Sportgeschichte gelenkt hat.

Ich hatte das Privileg, daß der Entwurf der Arbeit von zwei Kennern der Materie durchgesehen wurde. Joachim Ebert, Halle, und Ingomar Weiler, Graz, steuerten zahlreiche Verbesserungsvorschläge bei und bewahrten mich vor manchem Irrtum; Fehler, die der Untersuchung dennoch anhaften, gehen nicht zu ihren Lasten. Welche Dankbarkeit ich ihnen gegenüber für das Erlebnis der langjährigen gemeinsamen Verfolgung eines wissenschaftlichen Projektes auf dem Gebiet des Sports in der Alten Welt empfinde, mag die Widmung zum Ausdruck bringen.

Dankbar bin ich auch Gerda Lauschke und Michael Herb, die sich mit hohem Einsatz der Mühe unterzogen haben, mein Manuskript zu entziffern und es in die Form einer Druckvorlage zu bringen. Dem zuletzt Genannten verdanke ich darüber hinaus noch die Erstellung der Register.

Dem Herausgeber der Reihe bin ich für kritische Lektüre sehr zu Dank verpflichtet sowie dafür, daß er mir ein zweites Mal sein Vertrauen schenkte. Nach dem Betreten von wissenschaftlichem Neuland in Gestalt eines Buches über den Sport im pharaonischen Ägypten, das inzwischen auch dem englischen und dem japanischen Leserkreis zugänglich ist, schien dieser Versuch eher dem Einschlagen ausgetretener Pfade zu gleichen; er führte in Wirklichkeit jedoch stellenweise durch schwer zu durchdringendes Dickicht.

Für die angenehme Zusammenarbeit möchte ich an dieser Stelle Kai Brodersen, München, danken, der das Werk lektoriert hat. Joachim K. Rühl verdanke ich das Mitlesen der Korrekturen.

Fuchswald bei Hentern, Ostern 1994

I. Einleitung

Im kulturellen Bewußtsein des heutigen Menschen ist der Sport im antiken Griechenland eine feste Größe. Wenngleich auch er den Untergang der Antike nicht überlebte, spielt er in der europäischen Geistesgeschichte seit Humanismus und Renaissance wieder eine bedeutsame Rolle.

Über den griechischen Sport der Antike sind wir besser informiert als über irgendeine andere Sportkultur der Alten Welt. Seit einem halben Jahrtausend bereits richtet sich der Blick der Wissenschaft auf die Erforschung seiner literarischen Überlieferung, und spätestens mit dem Beginn der deutschen Ausgrabungen in Olympia im Jahre 1875 setzte eine gezielte Aufdeckung seiner archäologischen Quellen ein. Eine fast unübersehbare Flut an Sekundärliteratur ist inzwischen aus den vielfältigen Bemühungen der Altertumswissenschaften erwachsen, die von einem kontinuierlichen Interesse an einem zentralen Thema der griechischen Kulturgeschichte zeugt, welches in Rahmen des modernen Sports immer wieder seine ungebrochene Aktualität bewiesen hat. Äußerlich sichtbar in erster Linie in der Veranstaltung von Olympischen Spielen, wirkt die Tradition des griechischen Kulturphänomens aber auch sonst auf dem Felde des westlichen Sports in prägender Form. Dabei hat sich nicht erst der französische Baron Pierre de Coubertin, der vor mehr als einem Jahrhundert die Olympischen Spiele der Neuzeit begründete, mit dem Gedanken getragen, unter dem Namen des wichtigsten griechischen Sportfestes athletische Wettkämpfe neu einzurichten. Das taten vor ihm beispielsweise der Engländer Robert Dover im 17. Jahrhundert¹ und der griechische Patriot Evangelis Zappas im 19. Jahrhundert, ohne dessen Initiative für nationale Spiele in Griechenland, die viermal (1859, 1870, 1875, 1888/89) gefeiert wurden, die heutigen Spiele kaum denkbar wären.² Im übrigen war dem französischen Pädagogen und Sportfunktionär weniger an einem Rückgriff auf die Antike gelegen; vielmehr hat ein friedenspolitischer Ansatz von Anfang an seine Bemühungen geleitet, wie es schon für den berühmten Kongreß in der Sorbonne im Jahre 1894, der Geburtsstunde der modernen Olympischen Spiele, nachweisbar ist.³

Sport war unbestritten ein wesentlicher Bestandteil der antiken griechischen Kultur. Auf der Grundlage einer günstigen Quellenlage läßt sich nicht nur sein äußeres Erscheinungsbild gut nachzeichnen, auch seine Rolle in der Gesellschaft wird vor dem Hintergrund der antiken Überlieferung transparent. Ohne Übertreibung darf man sagen, daß der Sport in der Menschheitsgeschichte in wohl keiner Kultur eine vergleichbar hohe Stellung einnahm wie in Griechenland. Dieses Urteil hat auch dann Bestand, wenn man ihn nicht zum Motor der griechischen Kultur schlechthin stilisiert, wie es Jacob Burckhardt mit der Ansetzung eines ‚agonalen Prinzips‘ als griechische Lebensgrundlage getan hat.⁴ Der Basler Kulturphilosoph war dem idealistischen Denken seiner Zeit verpflichtet, als das Griechentum zum Ideal menschlicher Gesittung erhoben wurde. Wir sehen das heute nüchterner, und auch die angebliche Sonderstellung, ja Einzigartigkeit des griechischen Sports im Vergleich mit demjenigen der anderen Völker des Altertums muß seit den

1 Vgl. Rühl, *Spiele Robert Dovers*.

2 KIVROGLOU, *Olympien*, 190–349. – Eine entscheidende Rolle dabei kommt letztlich einem Memorandum zu, das bereits 1835 von P. Soutsos unter der Verantwortung von I. Kolettis entworfen worden war: DIAMANTIS, in: *Athena* 73/74 (1972/73) 307–323; DECKER, *Praeludium Olympicum*.

3 QUANZ, in: GEBAUER (Hg.), *Aktualität der Sportphilosophie*, 191–216.

4 WEILER, *Agon im Mythos*, 1ff., 245 ff.

ideologiekritischen Arbeiten von I. Weiler zum antiken Sport stark relativiert werden.⁵ ‚Sport im Altertum‘ ist kein Synonym für die griechische Agonistik (Wettkampfwesen) und Gymnastik (Training). Daß der hellenische Sport aber immer wieder in den Blickpunkt von Altertumskunde und Sportgeschichte gerückt ist, mag auch damit begründet werden, daß wir uns im griechischen Sport unschwer wiedererkennen. Antiker Wettkampfsport und moderner Spitzensport haben vieles gemeinsam, so daß sich manche Probleme, die uns heute im Sport berühren, aus der Distanz in einem Klima ohne direkte Betroffenheit abgeklärter sehen lassen. Die offene griechische und die moderne Gesellschaft stehen sich mittels der Begriffe Leistung (Arete) und Konkurrenz (Agon) über die Zeiten hinweg recht nahe, und so ist der griechische Sport doch nicht nur ein austauschbares Forschungsobjekt, dem wir lediglich ein wissenschaftliches Interesse entgegenbringen. Als Sportler, Zuschauer oder allgemein Sportinteressierte können wir die Mentalität antiker Athleten unmittelbar verstehen.

Das moderne Wort *Sport*, das in diesem Buch auch auf die griechische Kultur angewendet wird, ist nicht griechischen Ursprungs. Aus dem spätlateinischen *deportare* („sich vergnügen“) abgeleitet, wanderte es über das mittelfranzösische *desporter* nach England (*to disport*),⁶ von wo es im 19. Jahrhundert in seiner heutigen Form zusammen mit dem Gegenstand, den es bezeichnet, nämlich die Leibesübungen, die parallele Strukturen zum modernen Industriezeitalter aufweisen, in die ganze Welt exportiert wurde.⁷ Heute wird das Wort als interkultureller Oberbegriff überall verstanden und darf auch für Kulturen benutzt werden, die seiner Entstehung vorausgehen, ohne daß man sich dem Vorwurf des Anachronismus aussetzte.⁸ Sprechen wir nicht auch von der Religion der Babylonier, der Medizin der Ägypter oder der Literatur der Hethiter, wohlwissend, daß die jeweiligen Begriffe bestimmter Kulturelemente erst viel später geprägt wurden?

Die Griechen selbst kannten eine Vielzahl von Begriffen im Bedeutungsfeld ‚Sport‘ und kultivierten eine eigene Terminologie. Dieses Buch konzentriert sich im wesentlichen auf zwei zentrale Termini ihrer Sportsprache: Wenn sie vom Wettkampfsport sprachen, benutzten sie das Wort *ἀγών* (*Agon*). Ursprünglich meint das Wort eine Versammlung von Männern, insbesondere in homerischer Zeit. Aber bereits hier ist der Übergang zum sportlichen Wettkampf fließend. Die Etymologie von *Agon* enthüllt die griechische Sitte, daß wichtige Versammlungen mit sportlichen Veranstaltungen verbunden waren. Das anläßlich eines Kultes oder eines weltlichen Festes vorkommende Zusammentreffen der Bewohner einer Region, eines Stammes oder einer Kultgenossenschaft wurde – wie übrigens auch bei anderen Völkern – offenbar in der Erwartung angetreten, neben dem Hauptanlaß religiöser oder politischer Natur sich auch eines sportlichen Programmes zu erfreuen, an dem man als Aktiver oder in der Regel als Zuschauer teilnehmen konnte. Dieses Beiprogramm, in welchem für manche wohl die eigentliche Attraktion gelegen haben mag, entwickelte sich in vielen Fällen zum Hauptanziehungspunkt der Zusammenkunft. Die sprachliche Entwicklung des Wortes *Agon* legt den Gedanken nahe, daß seit einem bestimmten Punkt der griechischen Geschichte ein wie auch immer geartetes Zusammentreffen ohne eine sportliche Akzen-

5 WEILER, *Agon im Mythos*, 1–22; IDEM, in: Stadion 1 (1976) 199–227, wiederabgedruckt in: IDEM, *Gegenwart der Antike*, 225–248. – So wurde – wie bei WEILER, *Sport*, 53–73, bereits vor drei Jahrzehnten – in jüngeren Geschichten des Sports im Altertum auch die vorgriechische Zeit berücksichtigt, siehe z. B. KYLE, *Sport and Spectacle*, 23–53; CROWTHER, *Sport in Ancient Times*, 1–33, 160–167; hier wird auch den fernöstlichen und mittelamerikanischen Kulturen Aufmerksamkeit geschenkt.

6 KLUGE, *Etymologisches Wörterbuch*, 782.

7 Prägnante Zusammenfassung bei BOHUS, *Sportgeschichte*, 126–132.

8 Vgl. DECKER, in: GÜLDENPFENNIG/KRICKOW (Red.), *Deutsches Olympisches Institut. Jahrbuch 2000*, 83–92.

tuierung undenkbar war. Mit anderen Worten: Wo man sich versammelte, gehörte der Sport im allgemeinen dazu. Hier liegt ein Entstehungsanlaß der großen Agone, regelmäßig an zentralen Kultstätten angesetzten Sportfesten, die mit der Verehrung der gemeinsam anerkannten Gottheit Hand in Hand gingen. Gerechterweise muß man feststellen, daß dies nicht nur bei den Griechen der Fall war, sondern bei vielen Völkern der Erde in ähnlicher Weise in Erscheinung tritt. In Griechenland ist diese enge Verknüpfung von Sport, Kult und Öffentlichkeit jedoch besser als in anderen Gesellschaften gleicher Zeitstellung greifbar, da sie in zahlreichen Quellen dokumentiert ist, und sie ist genauer erforscht. Mit der zunehmenden Geltung der modernen Olympischen Spiele hat sich naturgemäß auch das Interesse an ihren historischen Wurzeln verstärkt.

Während das Wort Agon im übertragenen Sinne etwa mit dem Begriff ‚Wettkampf‘, meist auf der Ebene des Leistungssports, gleichgesetzt werden kann, umfaßt der Begriff *Gymnastik* das, was wir heute unter ‚Training‘ verstehen. Allerdings gibt es den feinen Unterschied, daß γυμναστική (τέχνη) in der Antike eigentlich die Kunst des *Gymnasten*, des auch in Teilgebieten der Medizin kompetenten Sportlehrers, bedeutete. Es ist also die Kenntnis der Wirkungsweise der Übungen, auf die der Begriff ursprünglich abzielte. Im übrigen ist der Begriff *Gymnastik* im Laufe der Geschichte ziemlich schillernd verwendet worden und hat wie kaum ein zweites Wort aus der antiken Sportfachsprache einen häufigen Bedeutungswandel erlebt.⁹ Sein heutiger Gebrauch stellt jedenfalls eine erhebliche Bedeutungsverengung des ursprünglichen Wortfeldes dar. Wir benutzen *Gymnastik* in diesem Buch im Sinne von ‚Training‘.

Es ist Zufall, daß die einzige vollständig aus der Antike erhaltene trainingswissenschaftliche Fachschrift, der sog *Gymnastikos* des Philostratos, von einem Autor der Zweiten Sophistik (3. Jh. n. Chr.) stammt. Die ursprüngliche Breite der Schriftgattung solcher Spezialabhandlungen läßt sich heute jedoch nur mehr errahnen; neben dem Traktat des Philostratos ist lediglich eine Reihe entsprechender Autorennamen und Titel überliefert.

Das vorliegende Buch will eine kurze Einführung in einen Ausschnitt des griechischen Lebens vermitteln, der in der antiken Wirklichkeit niemals eine bloße Nebenrolle gespielt hat. Aufgrund des relativ knapp bemessenen Raumes mußte eine Gewichtung eines umfangreichen Stoffes vorgenommen werden, was zwangsläufig mit einer gewissen Subjektivität einhergeht. Die berücksichtigten Quellen, die von der minoischen Epoche bis zur Spätantike reichen, decken einen Zeitraum von zwei Jahrtausenden ab. An dieser breiten Streuung des Materials liegt es auch, daß bei pauschalen Fragen zum griechischen Sport selten eine einfache Antwort gegeben werden kann. Fast immer ist der Faktor der zeitlichen Entwicklung und der geographischen Besonderheit zu berücksichtigen. Wie jede Polis eine eigene Zeitrechnung führte, eigene Maße verwandte und eigenen Gesetzen gehorchte, die sich von denen der Nachbarpolis unterschieden, waren auch Wettkampfregeln, Sportstätten und Laufdistanzen nicht genormt. Was im Sport im 6. Jh. v. Chr. einmal gegolten hat, kann in hellenistischer Zeit längst überholt sein; und was im archaischen Athen gang und gäbe war, mag im kleinasiatischen Ephesos der römischen Kaiserzeit völlig anders ausgesehen haben.

In dem dieser Einleitung folgenden Kapitel stellen wir den Sport im frühen Griechenland vor. Er war für das Werden des späteren Sports maßgeblich und läßt Einflüsse von außen erkennen, die einem regen Kulturkontakt in der ägäischen Bronzezeit entspringen, der auch sportliche Bräuche einschließt. Das Paradebeispiel ist der Meisterschuß des Odysseus, der vom Motiv des bogenschie-

9 Mehl, in: JAHN (Hg.), *Weltgeschichte der Leibesübungen* [II], 22–47.

ßenden ägyptischen Pharaos angeregt ist. Überraschend hat sich neulich das kretische Stierspiel, von minoischen Kunsthandwerken ausgeführt, in einem ägyptischen Palast der frühen 18. Dynastie nachweisen lassen – Sport als Exportartikel, möchte man sagen. Erwähnenswert als Glanzstück der jüngsten Forschung ist ein minoischer Ring mit der meisterhaften Darstellung eines Sprinters aus Syme. Wenngleich Homer und Mykene durch die ‚dunklen Jahrhunderte‘ voneinander getrennt sind, treten zwischen beiden Bezugspunkte in Erscheinung, die beispielsweise in der Fortführung der mykenischen Sitte des Wagenrennens und des Totenagons durch Homer bestehen. Auch auf dem Gebiet des Sports ist die Bedeutung Homers für die griechische Welt schwerlich zu überschätzen.

Das dritte Kapitel ist den Agonen gewidmet, also den Sportfesten, die ganz Griechenland wie ein Netz überzogen und nach einem Festkalender turnusmäßig abliefen. Sie lassen sich einteilen in solche von gesamtgriechischer Bedeutung, worunter in erster Linie die panhellenischen Agone in Olympia, Delphi, am Isthmos von Korinth und in Nemea fallen – in römischer Zeit ergänzt um die *Aktia* (Nikopolis), *Sebasta* (Neapolis) und *Kapitolia* (Rom) –, sowie in Sportfeste mehr lokaler Ausrichtung, von denen es Hunderte gegeben hat.

Auch die sportlichen Disziplinen bei den Agonen hätten leicht das Material für eine Monographie abgeben können. So ist Kapitel IV eine knappe Zusammenfassung unserer Kenntnisse der Wettläufe (Stadionlauf, Diaulos, Langlauf, Waffenlauf), der Kampfsportarten (Faustkampf, Ringkampf, Pankration), des Fünfkampfes sowie der breit gefächerten Konkurrenzen der hippischen Bewerbe, also der Pferde- und Wagenrennen. Hier ist das zur technischen Ausführung Wichtige sowie das Entscheidende über die Wettkampfregeln zusammengetragen. Auch sind die bemerkenswerten Vertreter der einzelnen Disziplinen mit ihren Siegen genannt.

Das fünfte Kapitel beschreibt die Maßnahmen, die zur Vorbereitung und Durchführung der Agone notwendig waren. Grundlage war ein von allen Beteiligten respektierter Festfriede, der das sportliche Geschehen in einen kultischen Mantel hüllte. Durch eine in Delphi aufgefundene Inschrift aus dem 3. Jh. v. Chr. sind wir über die umfangreichen Bemühungen vor Ort, die der Abhaltung eines Agons vorausgingen, gut unterrichtet; die unter dem Namen des Dion überlieferte Rechnungslegung teilt die im Heiligtum und an den Sportstätten durchgeführten Restaurierungs- und Verschönerungsmaßnahmen in zahlreichen Einzelposten mit. In eigenen Abschnitten wird der Blick auf zwei Personengruppen gerichtet, ohne die kein Agon ablaufen konnte: die Kampfrichter und die Zuschauer, die beide aus unterschiedlicher Perspektive den Wettkampf der Athleten erlebten.

Schließlich ist auch Letzteren ein eigenes Kapitel gewidmet. Die überquellende Stofffülle zwang zur rigorosen Beschränkung auf wenige Gestalten wie Milon von Kroton oder Theogenes von Thasos, legendäre Sportheroen im doppelten Sinne, oder auf die Familie des Diagoras, der im 5. Jh. v. Chr. durch drei Generationen hindurch eindrucksvolle Erfolge in den Kampfsportarten zuerfuhr. Wir werfen einen Blick auf das Training der Athleten, dessen Existenz allein bereits die Qualität der griechischen Agonistik erahnen läßt. Das heiße Bemühen um den Sieg hat aber auch seine Schattenseiten, die für Olympia in einer *chronique scandaleuse* des Pausanias überliefert sind, in der entdeckter Lug und Trug das Thema ist. Die aus den Strafgeldern errichteten Zeusstatuen sind zwar heute nicht mehr erhalten, wohl aber ihre Sockel; sie wurden von den Athleten zur Warnung vor Betreten des olympischen Stadions passiert. Auch Traumdeutung und Magie wurden von den Athleten eingesetzt, um ihre Siegeschancen im Vorfeld bereits zu erfahren bzw. um diese zu erhöhen – ein Thema, das erst durch die Dissertation von J. Tremel in systematischer Weise eine sporthistorische Zuwendung erfahren hat.

Anschließend werden die Stätten vorgestellt, die einen geregelten Trainings- und Wettkampfbetrieb ermöglichten: Stadion, Gymnasion und Hippodrom. Diese Begriffe, mit denen von den Griechen erfundene Institutionen belegt wurden, spielen noch heute im zeitgenössischen Sport und Erziehungswesen eine große Rolle. Auch hier konnte nur ein Ausschnitt einer reichhaltigen Landschaft geboten werden, die auch heute noch mit steinernen Zeugen von der einstigen Größe des griechischen Sports kündet. Es gab eine Zeit, da hatte jede Polis ihr Gymnasion, so daß eine entsprechende Landkarte vom westlichen Mittelmeer bis nach Afghanistan, vom nördlichen Schwarzmeergebiet bis an die Grenze zwischen Ägypten und dem Sudan reichen würde. Über die bauliche Seite hinaus ist beim Gymnasion auch die sozialhistorische Bedeutung einer Institution dank der besonderen Quellenlage im griechisch-römischen Ägypten beleuchtet. Die Einrichtung erweist sich nicht nur als öffentliches und geistiges Kommunikationszentrum, dessen Bau und Betrieb die Freigiebigkeit von Mäzenen herausforderte; die Zugehörigkeit zum Gymnasion trennt die Griechen von den Nichtgriechen, so daß der Sport in diesem Sinne auch als Klassenschanke wirken kann.

In einem abschließenden Kapitel ist die fruchtbare Symbiose von Sport und Kunst kurz angerissen, deren Zusammentreffen in Griechenland weder an Intensität noch an Qualität in irgendeiner anderen Kultur übertroffen wird. Ob man hier auf die Siegerstatuen in Olympia verweist, die von den berühmtesten Künstlern geschaffen wurden, oder die sportlichen Motive der Vasenbilder hervorhebt, oder ob man auf dem Feld der Literatur die Siegeslieder Pindars oder die Kunstfertigkeit von Siegerepigrammen unbekannter Dichter anführt, um nur einige Beispiele zu nennen – hier ist der Sport mit einer Selbstverständlichkeit und Schöpferkraft künstlerisch verarbeitet, daß sich die große Nähe der Griechen zu diesem Kulturgut spüren läßt. Im Verlaufe der Menschheitsgeschichte hat es wohl kein Volk gegeben, dessen Kultur stärker vom Sport durchdrungen war als die griechische.

Trainer Melesias, der aus Athen stammt und wegen der Ringkampfsiege seiner Schützlinge als Spezialtrainer dieser Disziplin anzusehen ist, mehrfach gefeiert.¹⁰³ Wir erfahren sogar durch den Dichter, daß der Sieg des Alkimedon bei den Olympien des Jahres 460 v. Chr. der dreißigste Erfolg dieses Trainers war,¹⁰⁴ der selbst eine erfolgreiche Laufbahn als Athlet hinter sich hat und Vater des politischen Gegenspielers von Perikles, Thukydides, war.¹⁰⁵ Es ist anzunehmen, daß dies bei Trainern der Normalfall war, da eigene Wettkampferfahrung für die Aufgabe des Trainers nur von Nutzen sein konnte. Der Trainer wird auch zusammen mit den Athleten (und Vätern und Brüdern) beim Zeus *Horkios* („Hüter der Eide“) verpflichtet, „daß von ihnen kein Verstoß gegen den Wettkampf der Olympien ausgehe“.¹⁰⁶

Ein enges Verhältnis zu seinem Trainer hatte der in Olympia siegreiche Knabenringer Kratinos (3. Jh. v. Chr.), der die Aufstellung einer Statue auch für seinen Trainer erfolgreich beantragte.¹⁰⁷ Umgekehrt ist der Trainer Mykon derjenige, der die Siegerstatue für seinen im Faustkampf siegreichen, aus Samos stammenden Zögling in Olympia aufstellen ließ.¹⁰⁸

Über die Honorare von Trainern liegen nur wenige Nachrichten vor. Der Paidotribe Hippomachos wird für einen ganzen Lehrgang im 4. Jh. v. Chr. in Athen mit 100 Drachmen entlohnt.¹⁰⁹ Durch großzügige private Spenden wird das Jahresgehalt eines Paidotriben im kleinasiatischen Teos in frühhellenistischer Zeit auf 500 Drachmen gesetzt.¹¹⁰ Eine Inschrift aus Milet gibt für das Jahr 200/199 v. Chr. die Entlohnung des Paidotriben mit 30 Drachmen monatlich an, während der Elementarlehrer 40 Drachmen erhielt. Beide Stellen waren öffentlich ausgeschrieben und wurden jährlich durch Beschluß der Volksversammlung neu vergeben.¹¹¹

3. Bestechungsaffären

Bevor man von der Altis aus das olympische Stadion durch einen ursprünglich 32 m langen tunnelartigen Durchgang betrat, passierte man eine lange Reihe von 17 lebensgroßen Zeusstandbildern aus Bronze. Diese *Zanes*, wie die Eleer sie nannten, von denen heute nur mehr die steinernen Basen erhalten sind, waren in voller Absicht dort plaziert worden, wo die Wettkämpfer ihren Weg in das Stadion nehmen mußten.¹¹² (Abb. 57) Sie waren aus den Strafgeldern errichtet, die Athleten auferlegt wurden, die man dabei ertappte, wie sie ihren Gegnern durch Bestechung einen Sieg in Olympia abkaufen wollten. Die dazugehörigen Inschriften, die heute nicht mehr erhalten sind, stellten die überführten Athleten vor ganz Hellas bloß und dienten als Mahnung für potentielle Nachahmer.

103 Pindar, Olympien VIII 53–66; Nemeen IV 93–96, VI 64–66; vgl. KYLE, *Athletics in Athens*, 143 f.; ergänze KRAMER, *Studien*, 82–97. Zuletzt dazu NICHOLSON, *Aristocracy and Athletics*, 135–155, 163–165.

104 Pindar, Olympien VIII 65 f; NICHOLSON, *o.c.*, 136–140.

105 NICHOLSON, *o.c.*, 155.

106 Pausanias V 24.9.

107 Pausanias VI 3,6; vgl. NICHOLSON, *Aristocracy and Athletics*, 130.

108 Pausanias VI 2.9. Siehe zu ihm EBERT, *Siegerepigramme*, Nr. 31; NICHOLSON, *o.c.*, 162.

109 Themistios, Oratio 23, p. 290a; vgl. JÜTHNER/BREIN, *Leibesübungen* I, 163.

110 Syll.³ 578, vgl. JÜTHNER/BREIN, *Leibesübungen* I, 166.

111 Syll.³ 577; vgl. JÜTHNER/BREIN, *l.c.* – In einer undatierten (ca. 1978) und ungedruckten Examensarbeit (bei H.W. Pleket) stellt N. BENDERS, *De sociale status van de trainer in de griekse wereld*, 43–47, die Namen von 119 Trainern zusammen, ohne allerdings die Belege mitzuliefern. Ich danke N. Benders für die Überlassung des Typoskripts.

112 Plan bei HERRMANN, *Olympia*, Abb. 164; IDEM, *Zanes*, in: RE Suppl. XIV (1974) 978.

Nach dem Bericht des Pausanias (V 21,2–18) soll ein solch unerhörter Vorfall in Olympia erstmals im Jahre 388 v. Chr. vorgekommen sein, als Eupolos aus Thessalien drei seiner Gegner im Faustkampf, darunter den amtierenden Olympiasieger Phormion aus Halikarnassos, mit Geld bestach. Anhänger der Theorie eines angeblichen Niederganges der Olympischen Spiele in spätklassischer Zeit weisen gerne auf diesen Fall hin, um die vermeintlich von solchen negativen Vorkommnissen freie gute alte Zeit der griechischen Athletik zu beschwören.¹¹³ Jedenfalls hatte das Exempel, das man an den in die Korruptionsaffäre verwickelten Athleten statuieren wollte, indem aus den Strafgeldern sechs Zeusstatuen errichtet wurden, nur begrenzten Erfolg. Kein halbes Jahrhundert später (112. Olympien, 332 v. Chr.) wiederholte der Athener Fünfkämpfer Kallippos den Versuch, den Sieg zu erkaufen. Ihm und seinen bestochenen Gegnern erging es nicht besser als ihren Vorgängern; auch sie mußten sechs dieser teuren Bronzestatuen, die jede für sich ein Vermögen kostete, aus ihren Strafgeldern finanzieren. Konnte ein Athlet eine ihm auferlegte Summe nicht aus eigenen Kräften aufbringen, hatte seine Heimatstadt dafür aufzukommen. So versuchte in diesem Falle Athen, vertreten durch den berühmten Redner Hyperides, sich mit diplomatischen Mitteln aus der Affäre zu ziehen.¹¹⁴ Als dies nichts fruchtete, drohte man mit dem Boykott der Olympien. Kultorte unterhalten jedoch geheime Verbindungen und halten zusammen. Als Delphi den Athenern das Orakel verweigerte, war ihr Widerstand gebrochen und sie zahlten zähneknirschend.

Mitte des 2. Jh. v. Chr. wurden zwei Ringer aus Rhodos – Eudelos und Philostratos – der Siegesabsprache gegen Geld überführt, worauf zwei weitere *Zanes* hinzukamen.¹¹⁵ Bei dieser milderen Strafe blieb man auch bei den 192. Olympien (12 v. Chr.), als sogar ein Bürger von Elis die Spiele in Verruf brachte; der ehrgeizige Vater Damonikos versuchte, den Sosandros aus Smyrna mit Geld zu kaufen, damit dieser seinen gleichnamigen Sohn veranlassen sollte, seinem eigenen Sohn Polyktor den Sieg im Ringkampf zu überlassen. Eine der fälligen Zeusstatuen erhielt als einzige einen Platz außerhalb des Ensembles und wurde im Gymnasion von Elis aufgestellt, die andere wie gewöhnlich am Eingang zum Stadion. Die Empörung des Pausanias über die Beteiligung eines Eleers an diesen üblen Praktiken war so groß, daß er dieses Beispiel unter Aufgabe seines chronologischen Ordnungsprinzips als negativen Höhepunkt an den Schluß seines Berichtes stellt.

Als zeitlich letzter Fall müssen noch die beiden Faustkämpfer Deidas und Sarapammon aus dem arsinoitischen Gau des Niltals erwähnt werden, die bei der Feier der 226. Olympien (125 n. Chr.) ihr abgekartetes Spiel trieben und ebenfalls mit der Finanzierung zweier Zeusstatuen büßen mußten.¹¹⁶ Diese *chronique scandaleuse* Olympias umfaßt trotz der 18 *Zanes* nur fünf Fälle von Bestechungen in nahezu einem Jahrtausend lokaler Wettkampfgeschichte und verblaßt in Anbetracht dieser zeitlichen Dimension in starkem Maße.¹¹⁷ Sie steht jedoch in einem merkwürdigen Gegensatz zu der Einschätzung des Philostratos, der zwei Generationen nach Pausanias die unhaltbaren Zustände bei den Wettkämpfen beklagt, von denen er nur Olympia ausnimmt: „... und nur bei den Eleern gilt der Ölkranz nach altem Glauben noch für unantastbar.“¹¹⁸ In seinem düster gezeichneten Bild zeitgenössischer Wettkampfpraxis, dem das hohe Lied vom mythischen Sportheros als Maß

113 Die Problematik einer solchen Betrachtungsweise wird diskutiert von WEILER, in: Grazer Beiträge 12/13 (1985/86) 235–263. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß solche früheren Bestechungsversuche unentdeckt blieben.

114 Pausanias V 21,5; WEILER, in: RIZAKIS (Hg.), *Achaia und Elis*, 87–92.

115 Pausanias V 21,8.

116 Zu diesem Fall siehe zuletzt DECKER, *Sport am Nil*, Dok. 31.

117 Vgl. die Aufstellung bei DECKER, in: BARTELS/BOHNE et al. (Hg.), *Sportschau*, 234.

118 Philostratos, *Gymnastikos*, 45.

aller sportlichen Dinge kontrastiert ist, wird Korruption als gängige Münze des Stadions angesehen.¹¹⁹ Für symptomatisch hält er einen Vorfall, der sich während der Isthmischen Spiele zugetragen haben soll, als ein Ringer aus der Altersklasse der Knaben den Sieg für 3000 Drachmen verkaufte. Als sein siegreicher Kontrahent sich nach erlangtem Erfolg listig seiner Zahlungspflicht entledigen wollte, habe der Schuldner die Berechtigung seiner Forderung im Heiligtum des Poseidon lauthals eidlich bekräftigt.¹²⁰

Es hat nicht an Versuchen gefehlt, den Ruhm eines erfolgreichen Sportlers für eigene Zwecke zu nutzen. Astylos von Kroton, der Stadt, die von 588 v. Chr. an den Stadionlauf in Olympia für ein ganzes Jahrhundert beherrschte,¹²¹ war 488 v. Chr. in den beiden Kurzstrecken Olympiasieger geworden. Er erlag den Abwerbungsversuchen des Tyrannen von Syrakus, Gelon,¹²² und errang seine weiteren Erfolge zum Ruhme dieser Stadt.¹²³ Die Krotoniaten nahmen ihm das übel, stürzten seine Ehrenstatue vom Sockel und machten sein Haus zu einem Gefängnis.¹²⁴ Mit Verbannung bestraften die Kreter den ungetreuen Sohn der Insel Sotades, der sich (380 v. Chr.) vom reichen Ephesos als erfolgreicher Langläufer abwerben ließ.¹²⁵

Im übrigen kam es auf die Umstände an, ob ein Wechsel der Poliszugehörigkeit als schimpflich galt. War dieser aus zwingenden Gründen erfolgt, konnte er anders beurteilt werden. Der zweifache Periodonike im Langlauf Ergoteles¹²⁶ wurde durch politische Wirren aus seiner Heimatstadt Knossos (Kreta) vertrieben und erlangte in Himera (Sizilien) Asyl; er war von nun an für die sizilische Stadt startberechtigt.¹²⁷

Nicht alle Bestechungsversuche waren erfolgreich. Als Antipatros aus Milet 388 v. Chr. Olympiasieger im Faustkampf der Knabenklasse geworden war, wandte sich die Festgesandtschaft aus Syrakus, reichlich ausgestattet mit Mitteln des Tyrannen Dionysios I., an seinen Vater. Der junge Ionier jedoch blieb bei dem Bestechungsversuch standhaft und verleugnete seine Herkunft nicht.¹²⁸

4. Orakel, Träume und Magie

Bei dem hohen Ansehen, den ein sportlicher Sieg in der Antike besaß, und bei den immensen Gewinnprämien, die vor allem in der römischen Kaiserzeit damit verbunden waren, ist es leicht verständlich, daß Athleten sich zu seiner Erlangung auch ungewöhnlicher Praktiken bedienten. Da leistungsfördernde Mittel im Sinne des heutigen Dopings in der Antike so gut wie unbekannt waren,¹²⁹ sann man auf andere Mittel, die im Wettkampf über den Effekt des Trainings hinaus Wirksamkeit versprachen. Solche Mittel, die funktional als ‚Dopingersatz‘ angesehen werden können, waren etwa Orakel, Traumdeutung, Zauber und Magie.

119 WEILER, in: BACHLEITNER/REDL (Hg.), *Festschrift Niedermann*, 97–105.

120 Philostratos, *Gymnastikos*, 45.

121 Zuletzt dazu MANN, *Athlet und Polis*, 164 f.

122 Pausanias VI 13,1, spricht irrtümlich von Hieron; vgl. aber MORETTI, *Olympionikai*, Nr. 186–187.

123 MANN, *Athlet und Polis*, 246–248, will den Fall nicht als Korruption verstanden wissen.

124 Pausanias VI 13,1; HÖNLE, *Olympia*, 84–87; KYLE, *Sport and Spectacle*, 131.

125 Pausanias VI 18,6; MORETTI, *Olympionikai*, Nr. 390, 398; IDEM, in: MGR 12 (1987) 69.

126 MORETTI, *Olympionikai*, Nr. 224, 251; IDEM, in: MGR 12 (1987) 68.

127 Pausanias VI 4,11; Pindar hat seine 12. Olympische Ode auf ihn verfaßt; seine Siegerinschrift ist erhalten: EBERT, *Siegerinschriften*, Nr. 20.

128 Pausanias VI 2,6.

129 Vgl. ZERBINI, *Alle fonti del doping*.

Der Läufer Eubatas aus Kyrene vertraute einem Orakelspruch so sehr, daß er im Jahre 408 v. Chr. bei seinem erfolgreichen Auftreten in Olympia die Siegerstatue mitgebracht hatte, ein Unikum in der Geschichte des antiken Sports.¹³⁰ Ein anderer Fall eines in Erfüllung gegangenen Orakelspruches betrifft den Faustkämpfer Ploutarchos, dem auf eine entsprechende Anfrage vom Orakel beschieden wurde, zum Fluß- und Wettkampfgott Acheloos zu beten. Als er während des Kampfes in Olympia vor lauter Durst völlig erschöpft war, öffnete sich eine Regenwolke, und der Orakelgläubige konnte das Wasser mit den Vliesen seiner Faustwehr sammeln und aufsaugen, was ihm neuen Mut und den Sieg brachte.¹³¹ (Abb. 58)

Aus dem 2. Jh. n. Chr. ist das Traumbuch des Artemidoros aus Daldis in Kleinasien erhalten, welches dem Thema Athletik erstaunlich starke Aufmerksamkeit widmet.¹³² Es ist in unterschiedliche Traumkategorien unterteilt und schreitet von der Datensammlung zur Deutung. Darin sind auch die athletischen Traumotive in methodischer Weise ihrer Entsprechung in der Wirklichkeit, dem genauen Gegenteil oder einer speziellen Auslegung unterzogen worden. Aus der Fülle der Beispiele, bei denen der Athlet entweder der Träumer selbst ist oder sein Metier den Gegenstand des Traumes darstellt, kann hier nur eine kleine Auswahl gegeben werden. Allgemein ist zu beachten, daß ein Traumbild je nach Funktion des Träumers unterschiedlicher Erklärung bedarf; diese Spezifikation setzt sich unter den Athletengruppen selbst fort.

Träumt ein Athlet, er habe das Augenlicht verloren, so ist das für die Kampfsportler ein schlechtes Omen, den Läufern jedoch verheißt es Sieg.

*Ich kenne einen Sprinter, der vorhatte, an den Kaiserspielen teilzunehmen, die zum ersten Mal in Italien vom Kaiser Antoninus zu Ehren seines Vaters Hadrian gefeiert wurden. Er träumte zu erblinden und gewann danach den Lauf; der im Lauf Führende kann wie ein Blinder seine Rivalen nicht sehen.*¹³³

Ähnlich subtil wird das Bild des Wagenfahrens ausgelegt: Von der Symbolik des Triumphes herührend, muß es für alle Athleten günstig sein; den Läufern sagt es jedoch Mißerfolg voraus, da sie sich nicht auf ihre eigenen Füße verlassen können.¹³⁴

Anders als bei einem Armen oder Sklaven, denen die Geburt eines Kindes als gutes Vorzeichen gilt, bedeutet sie bei einem Pankratiasten Unheil. Ein solcher träumte vor einem Wettkampf, er habe ein Kind geboren; die Folgen – Niederlage und Ende der Karriere – waren abzusehen, da er die Rolle einer Frau, nicht aber die seinem Ziel zuträgliche eines Mannes spielte.¹³⁵

Träumt man von einem dicken Kopf, hängt es wieder vom Träumer ab, ob dies ein gutes oder schlechtes Zeichen ist. Bei einem Reichen bringt es Glück; das griechische Wort für Kopf (κεφαλή) bedeutet nämlich auch ‚Geldsumme‘. Einem Politiker zeigt es an, daß sein Kopf geschwollen sein wird von blauen Flecken, die die Volksmenge ihm zufügt. Einem Athleten hingegen verheißt es Sieg, da die aufgesetzte Siegeskrone den Kopf vergrößert.¹³⁶

130 Pausanias VI 8,3; MORETTI, *Olympionikai*, Nr. 347.

131 Philostratos, *Heroikos* 15,4–7; GOUW, *Athleten*, Nr. 117; zuletzt zu ihm DECKER, *Sport am Nil*, Dok. 46.

132 Eine einschlägige kommentierte Stoffsammlung bei HARRIS, *Sport in Greece*, 244–261 (‚Athletes and their Dreams‘), dem die folgenden Bemerkungen viel verdanken. Vgl. auch LANGENFELD, in: *Stadion* 17 (1991) 1–26.

133 Artemidoros, *Oneirokritika* I 26.

134 Artemidoros, *Oneirokritika* I 56.

135 Artemidoros, *Oneirokritika* V 45.

136 Artemidoros, *Oneirokritika* I 17.

Nur bei Athleten ist das Traumbild brennender Füße oder die Verwandlung in Bronze positiv zu werten; im ersten Fall bedeutet es für Läufer, vor dem Wettkampf gesehen, höchste Schnelligkeit, im zweiten die Siegerstatue.¹³⁷

Ein Traum kann sich (wie das Orakel) aber auch durch sein Gegenteil interpretieren lassen, wie Artemidoros betont. Aus dem Bereich der Athletik kann er dafür folgende Beispiele aufbieten:

*Zoilos brachte seine zwei Söhne zum Wettkampf nach Olympia, den einen zum Ringen, den anderen zum Pankration. Er träumte, daß sie um die Fußknöchel bekränzt wurden mit einem Ölzweig, und er frohlockte darüber, da die in Olympia vergebenen Preise auch aus Kränzen bestehen. Aber seine Söhne starben vor dem Wettkampf. Die Kränze um ihre Fußknöchel waren nicht weit von der Erde entfernt.*¹³⁸

Ähnlich unerwartet erfüllte sich auch der folgende Traum:

*Ein Mann, der einen Knaben als Ringer mit nach Olympia nehmen wollte, träumte, daß dieser von den Festordnern ermordet und im Stadion beigesetzt worden sei. Der Knabe wurde natürlich Olympiasieger. Einem Verstorbenen setzt man eine Ehreninschrift auf sein Grab; dasselbe geschieht dem Olympiasieger, und auch er wird glücklich genannt.*¹³⁹

Bei einer solchen Breite an Interpretationsmöglichkeiten überrascht selbst nicht die folgende Nachricht: Ein Athlet hatte vor, in Olympia sowohl im Pankration als auch im Ringkampf zu starten.¹⁴⁰ Im Traum verwandelten sich seine Hände in Gold. Es lag nahe, dieses Bild als gutes Vorzeichen für einen Doppelsieg zu deuten, aber im Endeffekt bezog er nur Niederlagen, und er verstand jetzt sein Traumgesicht: Seine Hände waren während des Kampfes so schwer, als wären sie tatsächlich aus Gold.¹⁴¹

Auch Pausanias kennt Beispiele, in denen ein Traum mit einem Sieg in Olympia verbunden ist. So träumte der Käufer des von Seeräubern verschleppten Nikostratos, ein junger Löwe liege unter dessen Bettstatt; er wurde ein erfolgreicher Athlet mit dem seltenen Doppelerfolg im Ringen und Pankration in Olympia.¹⁴²

Der Mutter des Olympiasiegers im Lauf in der Knabenklasse des Jahres 380 v. Chr., Deinolochos aus Elis, sei ein Traumbild erschienen, daß sie ihren Knaben bekränzt im Schoß trüge.¹⁴³

Die erwähnten Beispiele lassen den Einfluß erahnen, den Athleten irrationalen Wirkmächten zuschrieben. Dabei sind Orakelbefragung und Traumdeutung harmlose Mittel, die eine Prognose über zukünftige Erfolge abgeben sollten. Im Gegensatz dazu wurde bei der Anwendung von Zauber und Magie Schädigung und Verletzung des Gegners bewußt angestrebt. Wie eine jüngere Sammlung und Kommentierung entsprechender Fluchtafeln es transparent erscheinen läßt, war der römische Circus der klassische Ort solcher Verwünschungen.¹⁴⁴ Es gab jedoch auch Athleten,

137 Artemidoros, Oneirokritika I 48; I 50.

138 Artemidoros, Oneirokritika IV 52.

139 Artemidoros, Oneirokritika V 76.

140 Doppelsieger in dieser Konstellation waren besonders angesehen; Pausanias V 21,9–11, zählt die sieben Fälle auf, die nach dem mythischen Vorbild des Herakles in Olympia bis zu seiner Zeit zu verzeichnen waren.

141 Artemidoros, Oneirokritika V 48.

142 Pausanias V 21,11; MORETTI, *Olympionikai*, Nr. 762–763; IDEM, in: MGR 12 (1987) 75.

143 Pausanias VI 1,4–5; MORETTI, *Olympionikai*, Nr. 401.

144 TREMEL, *Magica agonistica*, von dessen 100 dokumentierten Beispielen sich 80% auf diesen Bereich erstrecken.

die auf dieses Mittel schworen.¹⁴⁵ Aus dem 3. Jh. n. Chr. stammt der folgende Zauberspruch, der sich in Ägypten erhalten hat, aufgetragen auf ein Bleiplättchen, das heute in Köln aufbewahrt wird. (Der stark zerstörte Teil nach den einleitenden Zaubernamen ist ausgelassen.)

*EULAMÔ ULAMÔE LAMÔEU AMÔEUL MÔEULA ÔEULAM [----]. Binde, binde nieder die Sehnen, die Glieder, den Geist, den Verstand, das Denkvermögen, die 365 Glieder und Sehnen von ---, den Taeias geboren hat, und von Aphous, den Taeias geboren hat, Läufer, damit sie nicht laufen können (?) und nicht stark sind, sondern damit sie schlaflos sind die ganze Nacht und jegliche Nahrung von sich geben zum Nachteil und --- ihr ---, damit sie nicht die Kraft haben zu laufen, sondern viel zu spät kommen, und du sollst zurückhalten den ---, den Taeias geboren hat, und Aphous, den Taeias geboren hat --- von allen ---- den Schädel (?) --- behindere --- und trübe ihre Augen, damit sie nicht die Kraft haben, zu laufen --- und bestürzt sind, trübe --- durch deine Kraft, Herr ---ABRASAX ---.*¹⁴⁶

Der Text auf dem Fluchtäfelchen, das aus dem ägyptischen Oxyrhynchos stammt und demnach bei einem lokalen Agon in der mittellägyptischen Stadt eingesetzt war, richtet sich also gegen Läufer, vermutlich zwei Brüder, da ihnen derselbe Muttername zugeordnet ist. Der angerufene Daimon Eulamo, dessen Namen mehrfach kunstvoll variiert wird, soll sie malträtieren, damit sie ohne Aussicht auf Erfolg beim Wettkampf antreten. Er wird angerufen, bei ihnen körperliche und geistige Lähmung hervorzurufen sowie sie mit Schlaflosigkeit und Magenverstimmung in eine Lage zu versetzen, die sie aller Chancen auf einen Sieg beim bevorstehenden Wettkampf berauben.

Ein aus sechs Fluchtafeln bestehendes, Athleten betreffendes Ensemble stammt aus einem römischen Brunnen westlich der Agora Athens.¹⁴⁷ Fünf dieser Verwünschungen, die sich in das 3. Jh. n. Chr. datieren lassen, richten sich gegen Ringer; die sechste gilt dem Läufer Alkidamos. Von den Ringern wird ein gewisser Eutyichianos gleich dreimal gebannt. Im folgenden wird einer dieser Texte gegeben:

*BÔRPHORBABARBORBABARPHORBABORRORBAIÊ, mächtiger BETPYT, ich übergebe dir Eutyichianos, den Eutychia geboren hat, damit Du ihn und seine Absicht erstarren läßt und in deiner dunklen Luft auch die, die mit ihm sind. Binde in den unerleuchteten Aion des Vergessens und laß erstarren und zerstöre auch das Ringen, das er im Delion (?) zu ringen vorhat am kommenden Freitag. Wenn er aber doch ringt, soll er zu Fall kommen und sich selbst schänden. MOZOUNÊ ALCHEINÊ PERPERTHARÔNA IALA, ich übergebe dir Eutyichianos, den Eutychia geboren hat. Mächtiger TYPHÔN KOLCHLOI TONTONON SÊTH SATHAÔCH EA, Herrscher APOMX PHRIOURIGX, zum Verschwinden und Erstarren des Eutyichianos, den Eutychia geboren hat, KOLCHOCHEILOPS, laß Eutyichianos erstarren und nicht stark sein am kommenden Freitag, sondern laß ihn schwach sein. Wie diese Namen erstarren, laß auch den Eutyichianos erstarren, den Eutychia geboren hat, den Aithales trainiert (?).*¹⁴⁸

¹⁴⁵ Vgl. allgemein zu den Fluchtafeln AUDOLLENT, *Defixionum tabellae*; GAGER (Hg.), *Curse Tablets*; VERSNEL, in: DNP 3 (1997) 363–365, s.v. Defixio.

¹⁴⁶ DANIEL/MALTONI (Hg.), *Supplementum Magicum* II, Nr. 53; TREMEL, *Magica Agonistica*, Nr. 10.

¹⁴⁷ JORDAN, in: *Hesperia* 205–250; TREMEL, *Magica agonistica*, Nr. 1–6.

¹⁴⁸ JORDAN, in: *Hesperia* 54 (1985) 214 f., Nr. 1; TREMEL, *Magica agonistica*, Nr. 1. Eine Personengleichheit zwischen (dem

Die einleitenden Zauberworte waren an die Dämonen der Unterwelt gerichtet, deren Sprache nur der Magier, Verfasser dieser Texte, verstand. Ohne sie hätte alles keine Wirkung gehabt. Die Nennung der leiblichen Mutter war notwendig, um die Verwechslung der zu bannenden Person auszuschließen. Die synkretistische Anrufung der Geister und Dämonen bezieht altbewährte ägyptische Gottheiten ein, die ihre Wirksamkeit oft genug unter Beweis gestellt hatten.

Mit dem Bereich des Poseidon-Tempels am Isthmos von Korinth hat sich auch ein Beispiel von agonistischer Magie an einer panhellenischen Stätte erhalten¹⁴⁹ Das kleine Täfelchen aus Blei wurde wie das eben besprochene Objekt in einem Brunnen gefunden. Seine rückwärtige Darstellung erinnert an die *Sphendone* eines Stadions, wie sie das hellenistische Stadion vor Ort auch aufweist. Der Text auf der Vorderseite lautet: (Abb. 59)

EULAMÔ ULAMÔ LAMÔ AMÔ MÔ Ô Mögen sie nicht stark sein zu laufen am Tag vor dem Sabbat, sondern auch ... Beherrsche Epilenaïos! Beherrsche Kronion mit Beinamen Laetus! Beherrsche Seleukos! Beherrsche Markion mit Beinamen Theriotes!

Neben dem Schadenszauber lagen weitere Möglichkeiten der magischen Beeinflussung von Wettkämpfen in der Nutzung von Amuletten sowie von Texten, deren Aussage positiv gerichtet war. In letzterem Fall wurden die Gegner nicht geschädigt, sondern die eigene Stärke günstig beeinflusst. Allerdings ist diese magische Praxis weniger verbreitet. Ein Beispiel mag zur Erläuterung dienen: Es handelt sich um einen kleinen Papyrus aus Ägypten, der in das 3. oder 4. Jh. n. Chr. datiert werden kann und zu einem Sieg im Stadion verhelfen sollte. Interessant ist die Einbeziehung der Zuschauer.

*Siegesmittel für Sarapammon, Sohn des Apollonios. (MAGISCHE ZEICHEN) Gib Sieg, Unversehrtheit im Stadion und vor den Zuschauern dem vorgenannten Sarapammon. Im Namen des ...*¹⁵⁰

Man möchte aus dem kurzen Text verstehen, daß ein Kampfsportler gemeint ist, zu dem der Wunsch der Unversehrtheit ohne Zweifel am besten paßt. Es wäre verlockend, das Dokument mit dem ägyptischen Olympiasieger Aurelios Sarapammon in Verbindung zu bringen, der dem 3. Jh. n. Chr. angehört und aus Oxyrhynchos stammt, wo auch der Papyrus gefunden wurde. Ließe sich das beweisen, könnte man dessen Disziplin, die bislang unbekannt ist, näher bestimmen.¹⁵¹

Abschließend sei noch auf einen Text hingewiesen, der der besseren Wirkungskraft wegen dem Athleten selbst unmittelbar zu applizieren war:

*Siegesmittel für einen Läufer. Schreibe auf seine großen Fußnägel mit einem bronzenen Griffel diese Zeichen (zwei Zauberzeichen). Schreibe: ‚Gib mir Erfolg, Charme, Ruhm und Gunst im Stadion.‘*¹⁵²

Trainer ?) Aithales und dem gleichnamigen Olympiasieger im Lauf (MORETTI, *Olympionikai*, Nr. 870) scheidet schon aus zeitlichen Gründen aus.

149 TREMEL, *Magica agonistica*, Nr. 8 sowie Abb. 4–5.

150 POxy 1478 = PGM XXVII. Zuletzt dazu DECKER, *Sport am Nil*, Dok. 53.

151 MORETTI, *Olympionikai*, Nr. 942; DECKER, in: VERHOEVEN/GRAEFE (Hg.), *Festschrift Derchain*, 104, Tab. 1, Nr. 40.

152 PGM VII 390–393; DANIEL, in: ZPE 93 (1992) 149; zuletzt dazu DECKER, *Sport am Nil*, Dok. 52. – Als Zaubermittel für einen Läufer (Preisendanz: für ein Rennpferd) schon erkannt von JÜTHNER/BREIN, *Leibesübungen* II 1, 88 mit n. 172.

VII. Die Sportstätten

Zum ersten Mal in der Geschichte des Sports ist bei den Griechen eine Sportarchitektur anzutreffen, die diesen Namen tatsächlich verdient. Anders als im Alten Orient und im Alten Ägypten, wo sich Sportstätten nur gelegentlich nachweisen lassen und ihr Gebrauch ephemere war,¹ hat die griechische Kultur mit dem Stadion und dem Gymnasion zwei feste Bautypen von Dauer hervorgebracht, deren Entstehung vor dem Hintergrund von wiederkehrenden Sportfesten erklärbar ist. Die dritte Sportstätte, der Hippodrom, der den hippischen Konkurrenzen diente, wurde im Gegensatz zum Stadion und Gymnasion sowie zu seinem römischen Pendant, dem Circus, nicht in dauerhafter Form errichtet, so daß sich heute keine einzige der ehemals in Wirklichkeit nicht geringen Anzahl von Pferderennbahnen der griechischen Welt erhalten hat. Während Stadion und Hippodrom Wettkampfstätten waren – ersteres für die gymnischen Bewerbe, letzterer für die Pferde- und Wagenrennen –, diente das Gymnasion vorzugsweise dem sportlichen Training.

Auch in Griechenland war es anfangs üblich, sich mit improvisierten Sportstätten zu begnügen, wenn Sportfeste veranstaltet wurden. So ist in der Ilias der Ort für das Wagenrennen bei den Patroklosspielen eine Ebene am Meer vor Troia;² in der Odyssee dient die Agora als Ort des von den Phaiaken zu Ehren des Odysseus gegebenen Festagons.³ Erst im 6. Jh. v. Chr. treten die ersten festen Anlagen auf, was sicherlich auf den Einfluß der Einrichtung von panhellenischen Festen zu Beginn jenes Jahrhunderts zurückzuführen ist.

Die griechische Sportarchitektur wird teilweise in die römische Welt überführt. So stammen zahlreiche Stadien, besonders in Kleinasien, aus der römischen Kaiserzeit, und die griechischen Anlagen für Pferderennen erfuhren im römischen Circus ihre Vollendung. Selbst das genuin griechische Gymnasion setzt sich in gewisser Weise in den römischen Thermen fort, wie nicht nur die Mischform des sogenannten Thermengymnasiums zeigt, das in zahlreichen Exemplaren im römischen Kleinasien und auf seinen vorgelagerten Inseln anzutreffen ist, wo eine starke griechische Tradition herrschte.⁴

Der römische Publikumsgeschmack an Gladiatorenspielen ließ als neue Schaubühne das Amphitheater entstehen.⁵ Obwohl diese Veranstaltungen auch im griechischen Osten ihre Anhänger hatten,⁶ erübrigte sich hier das flächendeckende Errichten der neuen Bauform. Man konnte sich vielmehr mit der Umrüstung geeigneter Bauten behelfen, die bereits zur Verfügung standen: so wurden viele griechische Theater und Stadien baulich entsprechend modifiziert, um der neuen

1 Zu Sportstätten im Alten Ägypten siehe DECKER, in: GAMER-WALLERT/HELCK (Hg.), *Festschrift Brunner-Traut*, 61–72; HAIDER, in: Nikephoros 1 (1988) 1–27. Zum Alten Orient siehe ROLLINGER, in: Nikephoros 7 (1994) 7–64, bes. 20, 30, 44, wo von „Ringerhaus“ und „Tempelhof“ als Arenen die Rede ist. – Für die minoische Kultur könnte man die Palasthöfe als Stätte des Stierspiels anführen, wie es in mehreren Aufsätzen von THOMPSON (in: JSH 13 [1986] 5–13; 16 [1989] 62–79; 19 [1993] 163–168) dargestellt wird. – Von Dauerhaftigkeit geprägt sind auch die präkolumbischen Ballspielplätze Mittelamerikas, vgl. TALADOIRE, *Terrains de jeu de balle*; MATOS MOCTEZUMA, in: WHITTINGTON (Hg.), *Sport of Life and Death*, 88–95.

2 Homer, Ilias XXIII 326 ff., 362 ff.

3 Homer, Odyssee VIII 97 ff.

4 Vgl. NIELSEN, *Thermae et Balnea* I, bes. 104–111; YEGÜL, *Baths*, bes. 250 ff. Eine systematische Bibliographie zum antiken Badewesen für die Jahre 1988 bis 2001 stammt von MANDERSCHIED, *Ancient Baths and Bathing*.

5 GOLVIN, *L'amphithéâtre romain*; WELCH, *Roman Amphitheatre*.

6 So bereits 1940 von ROBERT, *Gladiateurs*, dokumentiert; siehe zuletzt dazu die Studie von MANN, *Gladiatoren im Osten*; vgl. auch CARTER, *Gladiatorial Spectacles*.

Mode dienen zu können. Damit wurden letztere für die Abhaltung griechischer Agone allerdings in der Regel unbrauchbar; durch den Ausbau der *Sphendone* zu einer Arena wurden auf jeden Fall aber die Laufwettbewerbe erheblich behindert.

1. Stadion

Das griechische Wort Stadion (στάδιον), das mit dem lateinischen *spatium* ‚Zwischenraum‘ etymologisch verwandt ist, bedeutet zunächst eine Strecke von 600 Fuß (entspricht 6 Plethren). Mit der Errichtung fester Sportstätten von der Ausdehnung eines Stadions wurde der Name des Längenmaßes auf den neuen Bautyp übertragen, der im Laufe der Jahrhunderte einer starken Entwicklung unterworfen war.⁷ Schließlich wurde auch die Laufristanz, die über eine Länge der Laufbahn reichte, mit dem Namen Stadion bezeichnet, so daß ein Wort für drei unterschiedliche, wenngleich verwandte Erscheinungen steht. Die Baugeschichte des griechischen Stadions vollzog sich in mehreren Stufen. (Abb. 60) Die griechische Erfindung war so folgenreich, daß sie noch heute der wichtigsten modernen Sportstätte ihren Namen leiht.

Das Stadion vereinigt zwei unabdingbare Elemente: einen Platz für die Wettkämpfer und einen Raum für die Zuschauer, die den Nährboden für die griechische Athletik bilden.⁸ Ihr funktionales Zusammenspiel läßt sich als Thema der Entwicklung des Bautyps gut veranschaulichen. Der erhebliche Aufwand, der mit der Errichtung eines Stadions verbunden war,⁹ erklärt das Bestreben, die natürliche Geländebeschaffenheit nach Möglichkeit auszunutzen. Eine ideale Voraussetzung bot eine entsprechend lange Fläche, die an einen parallel verlaufenden Hang grenzte. Nur ein Taleinschnitt mit entsprechend breiter Talsohle wäre dieser Naturkonstellation noch überlegen. In Olympia ging man einen Schritt weiter, indem man dem Naturhang im Norden gegenüber einen weiteren Zuschauerwall künstlich aufschüttete und auch die Schmalseiten im Westen und Osten mit ansteigenden Wällen versah. Es ist auffällig, daß im Stadion von Olympia niemals steinerne Sitzreihen oder auch nur Treppenaufgänge aus Stein angebracht wurden;¹⁰ die Eleer haben hier ganz bewußt auf eine einfache Form gesetzt, die in ihrem Archaismus den Wettkämpfern und Zuschauern das Gefühl vermittelte, in einer uralten Anlage an einem auch an Alter ehrwürdigen Fest beteiligt zu sein. (Abb. 61)

Unter den größeren Festspielorten weist nur noch Epidauros, dessen *Asklepieia* ein vielbesuchtes Sportfest waren, eine ähnliche Anlage auf.¹¹ Durch Hinzufügen von Sitzreihen aus Stein im Zielbereich ist man in der baulichen Gestaltung schon einen Schritt weitergegangen. Die nächste Phase in der Entwicklung des Stadionbaues bestand darin, die gesamte Länge der beiden Längsseiten in Stein auszuführen, wie es beispielsweise im Stadion von Milet anzutreffen ist.¹² Je nach Topographie konnte man auch nur die Hangseite mit Steinsitzen bestücken und auf den Bau einer zwei-

7 Zum Stadion grundsätzlich: ZSCHIEZSCHMANN, *Stadion*; KRINZINGER, *Stadion*; AUPERT, *Stade* (mit einer nützlichen Liste der bekannten mehr als 200 Stadien nebst Bibliographie im Anhang S. 180–189); ROMANO, *Athletics and Mathematics*; MILLER, *Hellenistic Stadium*; STEPHOSI/KAVVADIAS, *Στάδια*.

8 LASER, *Sport und Spiel*, 83.

9 Die Nachrichten über Kosten und Finanzierung von Stadien (und Hippodromen) hat zusammengestellt MATHÉ, in: LE GUEN (Hg.), *Argent dans les concours*, 189–223.

10 Zum olympischen Stadion und seiner Baugeschichte MALLWITZ, *Olympia*, 180–194; SCHILBACH, in: COULSON/KYRIE-LEIS (Hg.), *Olympic Games*, 33–37; KYRIEIS, *Olympia*, 121–123.

11 PATRUCCO, *Stadio di Epidauro*; ROMANO, *Athletics and Mathematics*, 38 und Abb. 21–23.

12 VON GERKAN, *Stadion*.

ten Längsseite verzichten; diese Lösung wurde in Priene angewandt, dessen Stadion einer späteren Zeit als das von Milet angehört.¹³

Eine qualitativ neue Gestalt zeigt das Stadion zur Zeit des Hellenismus, nachdem im 4. Jh. v. Chr. die *Sphendone* hinzugefügt wurde, die Rundung einer Schmalseite im Bereich der Zuschauerplätze. (Abb. 62) Der Name bedeutet eigentlich ‚Schlinge‘ (auch ‚Schleuder‘) und wurde wegen der formalen Ähnlichkeit auf die Kurve im Stadion und das dort befindliche Zuschauerrund übertragen. Durch diese konstruktive Neuerung erhielt der Bau mehr Konsistenz und Geschlossenheit. Vom praktischen Gesichtspunkt aus waren durch die Einführung der *Sphendone* wesentlich mehr Zuschauer an das wettkämpferische Geschehen herangeführt. Dabei sollte man an die Wenden bei den Laufdisziplinen (außer beim Stadionlauf) denken, die spannungsvolle Momente bargen, und vor allem an die Kampfsportarten, die natürlich für die Zuschauer um so eindrucksvoller waren, aus je größerer Nähe sie diese verfolgen konnten. Selbst der Weitsprung im Fünfkampf¹⁴ sowie das diesen abschließende Ringen wurden an dieser Stelle im Stadion durchgeführt. Vermutlich spielte bei der Einführung der *Sphendone* die Erfahrung eine Rolle, die man beim Bau von Theatern inzwischen gewonnen hatte, wo es ebenfalls auf die perfekte Rundung eines Baukörpers ankam. Das mit einer *Sphendone* versehene Stadion ist im Prinzip ja nichts anderes als die Anfügung eines Theaters an die parallel geführten Zuschauerränge der älteren Bauart, und es dürfte kein Zufall sein, daß der klassische griechische Theaterbau eine Errungenschaft derselben Zeit gewesen ist.¹⁵

In dieser Form bietet sich uns heute eine Reihe von wichtigen und gut erhaltenen Stadien dar wie die Anlagen in Delphi¹⁶ und Nemea,¹⁷ um mit den panhellenischen zu beginnen, die in Ephesos, Sardeis, Rhodos, Demetrias und Perge gehören dazu,¹⁸ vermutlich auch Dodona,¹⁹ (Abb. 63) wenn einmal sein westliches Ende ausgegraben ist, das von Nikopolis²⁰ und weitere an zahlreichen anderen Orten. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel stellt das jüngst ausgegrabene und gelungen restaurierte Stadion von Messene dar.²¹ (Abb. 64) Den Idealtyp dieser Stadionform kann man heute wieder in Gestalt des restaurierten Athener Marmorstadions sehen, das Lykurg im 4. Jh. v. Chr. erbaute, Herodes Atticus im 2. Jh. n. Chr. renovierte und in dem 1896 die ersten Olympischen Spiele der Neuzeit durchgeführt wurden.²² (Abb. 65) Auch Rom hat ein entsprechendes Beispiel zu bieten: Die Piazza Navona, einer der schönsten Plätze der ‚ewigen Stadt‘, nimmt den Raum des von Domitian für die *Kapitolia* gebauten Stadions (*Stadium Domitiani*) ein, wie die Front der Bebauung mit der Rundung im Norden noch heute erkennen läßt.

13 Belege bei KRINZINGER, *Stadion*, 294.

14 So die These von MOURATIDIS, *Jump of the Pentathlon*, 87 ff., 125 f.

15 Im Falle von Aizanoi ist die örtliche Verbindung von Stadion und Theater einmal tatsächlich in beschriebener Weise erfolgt: STEPHOSI/KAVVADIAS, *Στάδια*, 220–229.

16 AUPERT, *Stade*.

17 MILLER, *Hellenistic Stadium*. – Zum unweit gelegenen Stadion von Argos siehe PSYCHOYOS, in: Nikephoros 21 (2008) 197–222.

18 Belege bei KRINZINGER, *Stadion*; Demetrias aus eigener Anschauung.

19 DAKARIS, *Δωδώνη*, 75 f., Plan 3, 23, Abb. 4, 16, 2.

20 CHRYSOSTOMOU/KEFFALONITOU, *Nikopolis*, 51 f.

21 THEMELIS, in: Nikephoros 22 (2009) 59–77.

22 PAPANICOLAOU-CHRISTENSEN, *Panathenaic Stadium*; BENEKI, *Στάδιον Παναθηναϊκόν*.

Einmal eingeführt, mußte die Idee der einseitigen Rundung irgendwann die Verdoppelung dieser Form nach sich ziehen. Dies geschah in der römischen Kaiserzeit und brachte so vollendete Anlagen hervor wie etwa in Laodikeia am Latmos²³ und insbesondere in Aphrodisias in Karien.²⁴ (Abb. 66) Letzteres ist nicht nur das besterhaltene, sondern auch eines der landschaftlich am schönsten gelegenen antiken Stadien. Ohne Anbindung an irgendeine natürliche Geländehilfe, stellt es der Meisterschaft und dem ästhetischen Empfinden römischer Architekten ein glänzendes Zeugnis aus. Im funktionellen Zusammenhang einer Stadt der römischen Kaiserzeit ist es an die Stadtmauer gerückt und bildet mit seiner Nordseite eine Verstärkung der Befestigung. Der Schritt zu den Stadionanlagen des 20. Jahrhunderts ist konzeptionell in Aphrodisias (und anderen gleichzeitigen Stadionbauten des 1. Jh. n. Chr.) bereits vollzogen.

Wie bereits oben angesprochen, erfuhren einige Stadien des griechischen Ostens in römischer Zeit im Bereich einer Kurve eine bauliche Umgestaltung, um der neuen Mode der Gladiatorenspiele eine geeignete Bühne zu bieten. Durch die dazu erforderlichen baulichen Maßnahmen, die in der Errichtung einer die *Sphendone* zu einer Kreisform (im Sinne eines Amphitheaters) schließenden Mauer bestand, wurde die Laufbahn erheblich verkürzt, was jedoch nicht automatisch zum Ausfall der Agone griechischer Prägung führen mußte, die sich besonders in der hohen Kaiserzeit einer Blüte erfreuten, die vor allem im Osten des *Imperium Romanum* spürbar war. Die Verlagerung des sportlichen Zeitgeschmacks, den die neuen Machthaber nun prägten, wird durch solche Umbaumaßnahmen augenfällig sichtbar. Auch im Sport ändern sich die Vorlieben, und es ist lehrreich, diesen Wandel etwa in den Stadien von Ephesos, Aphrodisias und Perge, wo er besonders gut konserviert ist, archäologisch manifestiert zu sehen.

Die in römischer Zeit errichteten Stadien profitierten noch in anderer Weise vom Erfindungsreichtum ihrer Erbauer. Während für das Stadion von Aphrodisias relativ aufwendige Aufschüttungen für die Fundamentierung der Zuschauerränge zu leisten waren, erfolgte die Substruktion für diese an anderer Stelle durch ausgeklügelte Unterbauten in Gestalt von Bogen und Tunneln, wie sie sich etwa in Ephesos, Perge und Sardeis nachweisen lassen. Vom architektonischen Prinzip zielen sie in Richtung der Palastanlage des Maxentius, der unweit vor den südlichen Toren Roms an der Via Appia zu Beginn des 4. Jh. n. Chr. die Zuschauerränge seines Circus unter kontinuierlicher Einfügung überdimensionierter Tonkrüge in einem Schnellverfahren errichten ließ, das im Vergleich zu der durchgängig gemauerten Bogensubstruktion dieser an Festigkeit und Dauerhaftigkeit jedoch weit unterlegen war. Während die Sportanlage des spätantiken Kaisers in diesen Bereichen zerfallen ist, hat sich die Schnellbauweise in kleinasiatischen Stadien beispielsweise in Ephesos und Sardeis als überraschend solide erwiesen.

Im Stadion spielte sich alles ab, was man als gymnischen Teil des Festprogramms bezeichnete: Die Läufe (Stadionlauf, Diaulos, Dolichos, Waffenlauf), die Kampfsportarten (Ringen, Faustkampf, Pankration) sowie das Pentathlon. Überall war die Laufbahn ein langgezogenes Rechteck von 600 Fuß Länge; die Breite betrug gegen 100 Fuß, doch waren geringe Abweichungen von diesem Maß möglich. Da das Fußmaß regionale Unterschiede aufweist, erscheinen die Laufbahnlängen, in metrische Maße umgesetzt, in teilweise erheblichen Differenzen.

23 STEPHOSI/KAVVADIAS, *Στάδια*, 214–219.

24 WELCH, in: AJA 102 (1998) 547–569; STEPHOSI/KAVVADIAS, *Στάδια*, 194–205.

Länge der Laufbahn ausgewählter Stadionanlagen

Olympia:	192,25 m
Delphi:	177,35 m
Nemea:	181,44 m ²⁵
Athen:	184,30 m
Delos:	167,00 m
Milet:	192,27 m
Priene:	191,39 m
Epidauros:	181,30 m

Die angegebenen Strecken beziehen sich auf die reine Laufbahn; hinzu treten noch Räume für die Startvorbereitungen und den Zielauslauf (in Olympia mit ca. 10 m beide etwa gleich lang). Bei der Breite konnten lokale Besonderheiten wie in Priene zu räumlichen Beschränkungen führen, wo der Platz zwischen Stadtmauer und Berghang nur für 8 Läufer reichte. In Olympia konnten hingegen 20 Läufer gleichzeitig starten, in Milet 12, in Epidauros anfänglich 11, später nur mehr 6.²⁶ Die Griechen kannten keine Rundbahn, sondern liefen bei Strecken, die über die Distanz eines Stadions hinausgingen, hin und her und wendeten am Ende der Bahn. Da das Ziel der Läufe in früher Zeit unverändert blieb, weist jede Laufbahn anfangs an beiden Enden Startvorrichtungen auf. Damals bediente man sich steinerner Startschwellen (*Balbis*, Pl. *Balbides*), in die gewöhnlich zwei parallele Startrillen gezogen waren. (Abb. 67) Diese stellten sicher, daß alle Teilnehmer auf gleicher Höhe auf das Startsignal warteten, ermöglichten aber den beim Start aufrecht und in leichter Schrittstellung stehenden Läufern gleichzeitig einen sicheren Abdruck, wenn sie ihre Zehen in die Rillen plazierten.²⁷ Seit Mitte des 4. Jh. v. Chr. verlagerte sich die Sicherstellung der Chancengleichheit von der Einhaltung der gleichen Startposition auf die Fixierung der gleichen Startzeit. Jetzt wurden Startvorrichtungen ersonnen, die durch das Spannen von Seilen den Läufern einen Frühstart unmöglich machten. Erst dadurch, daß die das Seil haltenden Holzpfosten nach dem mechanischen Prinzip der Katapulttechnik zu Boden schnellten, wurde die Bahn freigegeben. Solche Anlagen, *Hysplex* (ὑσπληγξ, Pl. ὑσπληγγες) genannt, waren in vielen Stadien im Einsatz. An den Resten einer solchen Anlage im Stadion von Nemea konnte ihr Prinzip von P. Valavanis entschlüsselt werden,²⁸ dort wurde ihre Funktionsweise unter Mitwirkung von St.G. Miller auch rekonstruiert.²⁹ (Abb. 68) Der mit der Entstehung der *Hysplex* aufkommende Wunsch nach einem repräsentativen Start führte dazu, daß eine solche komplexe Startanlage letztlich auf eine Seite des Stadions beschränkt wurde (Rieger: „Unilateralität“). Das gilt etwa für die Stadien von Rhodos, Kos, Priene, Milet und Epidauros, aber auch für die panhellenischen Kampfbahnen in Olympia, Delphi und vornehmlich Nemea,³⁰ wo sich das System am besten studieren läßt. Eine Sonderform

25 MILLER, *Hellenistic Stadium*, 35, der n. 69 die Grenzen der Exaktheit von Messungen antiker Strecken aufzeigt.

26 ZSCHIEZSCHMANN, *Stadion*, 36.

27 Im Prinzip ließen sich beide Ziele auch dadurch erreichen, daß sich die Rillen als ‚Zehenhalter‘ nur fußbreit erstreckten wie im Dromos auf der Agora von Korinth (RIEGER, *Hysplex*, Abb. 106–108) und im älteren Stadion von Nemea (RIEGER, o.c., Abb. 88–93).

28 VALAVANIS, *Hysplex*.

29 MILLER, in: VALAVANIS, *Hysplex*, 145–173.

30 RIEGER, *Hysplex*, 406–410.

dieser Methode war bereits im älteren Stadion (2. Hälfte des 5. Jh. v. Chr.) am Isthmos von Korinth in der Nähe des Poseidontempels in Betrieb. Dort waren durch Rillen verlaufende, von Metallklammern geführte Seilzüge an Querhölzern befestigt, die in der Art von modernen Signalarmen mit Holzpfosten verbunden waren. Die Seilzüge liefen auf ein zentrales Loch zu und bewirkten bei manuellem oder mechanisch übertragenem Zug das Fallen (und gegebenenfalls erneute Aufrichten) der Querhölzer und damit die zeitgleiche Freigabe aller 16 Laufbahnen.³¹ (Abb. 69 a/b)

Korinth bietet im Hinblick auf die Geschichte des Stadions noch eine weitere Besonderheit. Für die frühklassische Startvorrichtung der Laufbahn (*Dromos*) auf der Agora der Stadt ließ sich feststellen, daß sie auf dem Bogen eines Kreises verlief, dessen Radius 200 Fuß betrug. Die 16 Startplätze, die mit Buchstaben gekennzeichnet waren und nur fußbreite, für die Startposition versetzte Rillen aufwiesen, nahmen jeweils genau die Breite eines Grades dieses Kreises ein.³² Nirgendwo sonst in der griechischen Welt war gegen Ende des 6. Jh. v. Chr. die Geometrie des Kreises (bei einer Genauigkeit der Zahl π von 3,10) so bekannt wie in der damals führenden Handelsmetropole, die diese Kenntnisse im Zuge ihrer wirtschaftlichen Kontakte mit dem Orient und Ägypten erlangt haben dürfte.³³

In zahlreichen Stadien, so auch in Olympia und Nemea, war die Laufbahn rings mit offenen Wasserrinnen umgeben, die sich in bestimmten Abständen zu Schöpfbecken erweiterten, um Athleten und Zuschauern in der Hitze Erfrischung zu spenden, aber wohl auch, um die Bahn vor den Wettbewerben einzusprengen und eine übermäßige Staubentwicklung zu verhindern. (Abb. 70)

Trotz der rechteckigen Grundform der Laufbahn existieren Ansätze zu einer Krümmung, die den Zuschauern die Sicht erleichterte. Sie ist ganz deutlich in Olympia wahrnehmbar, wo die Laufbahnbreite in der Mitte um 3,48 m gegenüber den Enden zunimmt. Ähnlich liegen die Verhältnisse in Delphi; vorhanden ist eine Krümmung auch in Nemea,³⁴ Aphrodisias und Priene. Definitiv ohne Krümmung ist das Stadion von Milet erbaut. Vielleicht hängt dies mit dem geradlinigen Plan der hippodamischen Stadtanlage zusammen.

Veranstalter von griechischen Agonen legten Wert auf den feierlichen Einzug der Athleten. Um diesen möglichst eindrucksvoll zu inszenieren, konnten auch architektonische Mittel genutzt werden. In Olympia, Nemea, Epidauros und Athen waren zu diesem Zweck tunnelartige Bogengänge errichtet worden. Die von Pausanias (VI 20,8) so genannte *κρυπτή είσοδος* („verborgener bzw. gedeckter Eingang“) in Olympia war 32 m lang und 4,45 m hoch und verbindet die Altis mit dem Stadion. (Abb. 71) In Nemea, wo der Tunnel völlig erhalten ist, mündet er wie in den übrigen erwähnten Fällen in die Längsseite des Stadions.³⁵ Eine Variante zeigt das Stadion von Aphrodisias, wo im Scheitelpunkt der Kurven jeweils ein Tunnel ausgespart ist, durch den die Offiziellen und die Athleten das Stadion in feierlichem Einzug betreten konnten. Ähnlichem Zweck dienten monumentale Stadiontore, wie sie sich beispielsweise für Milet, Ephesos und Delphi nachweisen lassen, wo sich ihre Pfeiler noch bis zum Bogenansatz erhalten haben.³⁶

31 BRONEER, in: *Archaeology* 9 (1956) 134–137; IDEM, in: *Archaeology* 9 (1956) 268–272; sehr gute photographische Dokumentation bei STEPHOSI/KAVVADIAS, *Στάδια*, 68–73.

32 ROMANO, *Athletics and Mathematics*, Abb. 28 f.

33 ROMANO, *o.c.*, 43 ff.

34 MILLER, *Hellenistic Stadium*, 36, Tab. 2.

35 MILLER, *Hellenistic Stadium*, 70–83; zu den höchst interessanten 35 Graffiti, darunter auch solche von Athleten, siehe 84–89 und den Katalog 311–366.

36 Zeitweise war das restaurierte Panathenäische Stadion ebenfalls mit einem monumentalen Eingangstor geschmückt, so zu den Zwischenspielen von 1906, bei der Session des IOC 1934 in Athen und während der Weltmeisterschaft der Leichtath-

In zwei Stadien – Nemea und Epidauros – lassen sich steinerne Markierungen nachweisen, die beiderseits der Laufbahn alle 100 Fuß angebracht waren und einen doppelten Zweck verfolgten.³⁷ Sie gaben dem Läufer Anhaltspunkte zur Einteilung seiner Kräfte und halfen ihm, taktische Manöver zu optimieren; den Zuschauern ermöglichten sie eine bessere Einschätzung der Abstände zwischen den Athleten im Wettkampf.

Entsprechend der Wichtigkeit ihrer Funktion für den geregelten Ablauf des Programmes und der Disziplinen wurden in manchen Stadien die Kampfrichter auf hervorgehobenen Plätzen untergebracht. Es vertrug sich sehr mit ihrer Würde, wenn ihnen eigene Tribünen für die einzigen Sitze im Stadion vorbehalten waren, wie es in Olympia³⁸ und Nemea³⁹ der Fall war, oder wenn ihnen in Stadien mit steinernen Rängen besondere Plätze angeboten waren, wie es z. B. in Delphi⁴⁰ und Messene⁴¹ antroffen wird. (Abb. 72)

2. Gymnasion

Kaum ein anderes Bauwerk ist so typisch mit dem antiken Griechentum verbunden wie das *Gymnasion*.⁴² Der Gebäudetyp findet sich überall, wo Griechen gesiedelt haben, und beschreibt dementsprechend die äußersten Grenzen des Hellenentums. Im Westen mehrfach in Sizilien vertreten, in seiner nördlichsten Lage an der Küste des Schwarzen Meeres nachzuweisen, trifft man es im Süden bis nach Elephantine am ersten Nil-Katarakt in Oberägypten an, wo noch heute die Grenze zu den innerafrikanischen Gebieten verläuft; sein am weitesten im Osten gelegener Vertreter in Alexandria/Antiocheia (Ai Khanoum) am Oxos (Baktrien, heute Afghanistan), das im Kontext des Alexanderzuges nach Indien entstand, ist erst relativ spät Gegenstand archäologischer Forschung geworden.⁴³ Nicht das Gebäude an sich mit seinen verschiedenen Räumen und Freiflächen ist das Entscheidende, sondern die in seinen Mauern verankerte Institution macht sein Wesen aus. Ursprünglich nichts anderes als Ort und Rahmen der Wehrtüchtigung für die Jungmannschaft der griechischen Polis, hat es sich im Laufe der Zeit zu einem sozialen Treffpunkt⁴⁴ mit sportlichem Schwerpunkt entwickelt, bis es schließlich überwiegend der geistigen Entwicklung diente.⁴⁵ Wenn der Begriff ‚Gymnasium‘ in unserem heutigen terminologischen Verständnis ausschließlich mit einer intellektuellen Bildungsstätte assoziiert wird, hat sich ein Bedeutungswandel vollzogen, der von einem Extrem (der körperlichen Ausbildung) ins andere (der geistigen Erziehung) gefallen ist.

Wenngleich unser Hauptinteresse der körperlichen Erziehung innerhalb der griechischen Bildungsinstitution gilt, soll an dieser Stelle an die geistesgeschichtliche Bedeutung dreier athenischer

leten 1997, vgl. PAPANICOLAOU-CHRISTENSEN, *Panathenaic Stadium*, Abb. 123, 127, 140.

37 MILLER, *Hellenistic Stadium*, 20–36 mit Abb. 48–57; PATRUCCO, *Stadio di Epidauro*, Tf. XI 2, XIII 3.

38 MALLWITZ, *Olympia*, Abb. 142 f.

39 MILLER, *Hellenistic Stadium*, 29 f. mit Abb. 45.

40 STEPHOSI/KAVVADIAS, *Στάδια*, [48].

41 THEMELIS, in: Nikephoros 22 (2009) 60 mit Tf. 2.

42 Grundlegend immer noch DELORME, *Gymnasion*; siehe auch DELORME/SPEYER, *Gymnasium*, in: RAC XIII (1986) 155–176; ZSCHITZSCHMANN, *Palästra – Gymnasion*; KAH/SCHOLZ, *Gymnasion*.

43 Vgl. die kartographischen Darstellungen bei DELORME, o.c., Tf. XXXVI–XXXIX; zu Ai Khanoum siehe VEUVE, *Fouilles d'Aikhanoum 6: Gymnase*.

44 Vgl. dazu zuletzt GEHRKE, in: KAH/SCHOLZ (Hg.), *Gymnasion*, 413–419.

45 Vgl. besonders zu dieser Rolle im Orient MEHL, in: Nikephoros 5 (1992) 43–73; vgl. auch BRINGMANN, in: KAH/SCHOLZ (Hg.), *Gymnasion*, 323–333.

Gymnasien erinnert werden: Das nach dem Heros Akademos benannte Gymnasion (*Akademie*) war Wirkungsstätte Platons; im *Lykeion*,⁴⁶ ursprünglich Heiligtum des Apollon Lykeios, hat sein Schüler Aristoteles gelehrt; das *Kynosarges* genannte steht in Beziehung zu Antisthenes und der Gründung der kynischen Philosophie. Sokrates suchte die athenische Jugend in den Gymnasien auf, um mit ihr ins Gespräch zu kommen. Mehrere Dialoge Platons finden im zwangslosen Rahmen eines Gymnasiums statt oder nehmen dort ihren Anfang.⁴⁷

Die Entstehung des Gymnasiums dürfte zu Beginn des 6. Jh. v. Chr. erfolgt sein, als die frühgriechische Adelsgesellschaft durch die Polis, die Pflanzstätte der Demokratie, abgelöst wurde.⁴⁸ In diesem Zusammenhang scheint auch das Aufkommen der neuen militärischen Taktik der Hoplitaphalanx, durch deren Einführung der aristokratische Einzelkämpfer ausgedient hatte, eine entscheidende Rolle gespielt zu haben. Das neue, der hergebrachten Kriegstechnik strategisch überlegene Kontingent bedurfte ständigen militärischen Trainings, um seine höchste Kampfkraft zu entfalten, und den neuentstandenen Stadtstaaten mußte aus Gründen der eigenen Sicherheit an einer guten körperlichen Ausbildung der Jungmannschaft gelegen sein. In diesem Kontext dürfte – etwas vereinfacht ausgedrückt – die Geburtsstunde des Gymnasiums zu suchen sein.⁴⁹ Die sich hier manifestierende Verbindung von Sport und Krieg wurde erst aufgelöst mit der Schaffung von Söldnerheeren, die besonders in der Zeit der Diadochen in den Kriegen um die Aufteilung des Alexanderreiches machtpolitisches Gewicht bekamen. Die Reduzierung des Gymnasiums auf eine Bildungsstätte geistiger Art geschah jedoch nicht schlagartig, und es gibt genügend Beispiele dafür, daß sein ursprünglicher Sinn auch in späteren Zeiten erhalten blieb. Ein beredtes Zeugnis für die Aktualisierung seiner Gründungsidee liefert beispielsweise die Stadt Sestos in einer kritischen Phase ihrer Geschichte.⁵⁰ Im 2. Jh. v. Chr. war die auf der thrakischen Chersones gelegene Stadt in ein machtpolitisches Vakuum geraten, nachdem Pergamon (nach dem Tode Attalos' III. im Jahre 133 v. Chr.) den Klientelstaat nicht mehr schützen konnte und die neue Macht Rom noch zögerte, ihre Rolle als Erbe des Pergamenischen Reiches mit letzter Konsequenz anzunehmen. Damals war die griechische Stadt ganz auf sich selbst gestellt und ständig durch die Übergriffe der thrakischen Nachbarn bedroht. In dieser Situation besann sie sich auf die ursprüngliche Bestimmung des Gymnasiums, und dank der uneigennütigen Spenden und des diplomatischen Geschicks ihres Bürgers Menas konnte sie die schwere Zeit überstehen. Alles, was das Gymnasion als Stätte militärischen Trainings ursprünglich verkörpert hatte, wurde jetzt reaktiviert. Zwar wurden auch sportliche Agone veranstaltet, doch schreibt Menas, der zweimal das Amt des *Gymnasiarchen* (Leiter des Gymnasiums) ausübte, daneben ganz bewußt Wettkämpfe rein militärischer Zweckbestimmung aus. Neben Kürung der Besten in Ordnung, Fleiß und Betragen⁵¹ richtete er Wettkämpfe im Lauf, Speerwerfen, Bogenschießen und Waffenkampf in allen Altersklassen aus, wie die betreffende Inschrift (Z. 34 f., 64) berichtet. Als Anreiz für die Jugendlichen und Männer setzte er Preise aus, auch für zweite Plätze. Seiner Großzügigkeit verdankt die Stadt ebenso Öl und *Strigiles* (Schabeisen),⁵² (**Abb. 73**) mit deren Hilfe die Mischung aus Schweiß, Staub und Öl (für

46 KYLE, *Athletics in Ancient Athens*, 64–92, bes. 71 ff.

47 So z. B. Lysis 203a–204b; Charmides 153a; Euthydemus 271a; weitere Stellen bei KYLE, *o.c.*, 81, 140 n. 85.

48 Vgl. DELORME, *Gymnase*, 9 ff.; PLEKET, in: MNIR 36 (1974) 57–87, bes. 60 f. = Nikephoros 14 (2001) 167–169.

49 Zu einer anderen Entstehungshypothese siehe MANN, in: Klio 80 (1998) 7–21, der das Gymnasion als elitäres Rückzugsgebiet des entthronten Adels ansieht.

50 OGIS 339; KRAUSS, *Inscriben von Sestos*, Nr. 1.

51 CROWTHER, in: ZPE 85 (1991) 301–304 = IDEM, *Athletika*, 341–344.

52 KOTERA-FEYER, *Strigilis*; EADEM, in: Nikephoros 11 (1998) 107–136.

die es ein eigenes griechisches Wort gab: γλοιός) nach dem Sporttreiben vor dem abschließenden Waschen vom Körper abgezogen wurde.⁵³

Die Leitung eines Gymnasions (Gymnasiarchie) konnte sich nur derjenige leisten, der über die notwendigen Mittel verfügte und die Bereitschaft besaß, diese für die Allgemeinheit einzusetzen. Es war eine freiwillige Leistung zum Wohle der Öffentlichkeit (*Liturgie*), die von den Mitgliedern der lokalen Aristokratie erwartet wurde. Neben der Lieferung des täglich in reichem Maße notwendigen Öls mußte auch das Heizmaterial für das Bad gestellt und für ungehinderten Wasserzufluß gesorgt werden. Ein größeres Lob für einen Spender konnte es wahrlich nicht geben als das für einen Wohltäter aus Aphrodisias überlieferte, in dem diesem bescheinigt wird, daß *er Öl wie Wasser fließen ließ*.⁵⁴

Über die Gymnasiarchie im Niltal, dessen Oberschicht nach der Eroberung durch Alexander Griechen waren, die dem Land auch zur Zeit römischer Oberhoheit das kulturelle Gepräge gaben, informieren zahlreiche Zeugnisse auf Papyrus.⁵⁵ Wegen seines öffentlichen Ansehens und offizieller Ehren wurde das Amt nicht ungern übernommen,⁵⁶ doch konnte es je nach den wirtschaftlichen Zuständen auch als drückend empfunden werden. Ein beredtes Zeugnis in dieser Hinsicht sind besagte Papyri aus dem römerzeitlichen Ägypten, die die Verwaltung „einer[r] Einrichtung von kaum zu überschätzender gesellschaftlicher und kultureller Bedeutung“⁵⁷ spiegeln. Nach anfänglich idealistischem Stifterwillen, gepaart mit Wohlstand, macht es in den wirtschaftlich schwierigen Zeiten um die Mitte des 3. Jh. n. Chr. erhebliche Schwierigkeiten, jemanden zu finden, der das Amt übernimmt. Deshalb reduziert man die Dauer der Gymnasiarchie auf wenige Tage, ohne das Problem zu lösen. Es existiert ein Ratsbeschluß der mittelägyptischen Stadt Oxyrhynchos, der die Gymnasiarchie und die damit verbundene finanzielle Belastung auf einen viertel Tag (!) im Jahr festschreibt,⁵⁸ während in der Blütezeit der Institution dieses Amt für die Dauer eines ganzen Jahres übernommen wurde. Die Funktionsfähigkeit des Gymnasions wurde mit der täglichen Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln auf eine Stufe gestellt, wie ein Prytane derselben Stadt zu eben dieser Zeit beide Elemente vergleichend wertet.⁵⁹

Die Institution scheint tatsächlich einen bedeutenden Wirtschaftsfaktor im Lande dargestellt zu haben. Neben verschiedenen Baumaßnahmen vom Neubau bis zu Reparaturarbeiten an Gymnasien waren es vor allem Kosten für den laufenden Betrieb wie Öllieferungen für das täglich notwendige Salböl der Sportler, das hierher zu rechnen ist. Diese wurden in griechischen Texten oft mit Termini belegt, die auf diese Besonderheit hinwiesen, wie *οἱ ἀλειφόμενοι* („die Eingesalbten“). (Abb. 74)

Ständiger Bedarf für das Warmbad bestand besonders in Regionen, wo die römische Thermenkultur mit ihrem Hypokaustensystem Einzug gehalten hatte. Im hochentwickelten Ägypten war

53 Zu seiner wirtschaftlichen Nutzung siehe J. und L. ROBERT, in: REG 91 (1978) 434 ff. Für Hunde scheint das Produkt nicht uninteressant gewesen zu sein, wie eine rotfigurige Hydria in Berlin (F 2178) nahelegt: [HEILMEYER et al.], *Antikensmuseum Berlin*, 107.1 mit Abb. S. 106.

54 MAMA VIII 484; HARRIS, *Athletes*, 148.

55 Zum Gymnasium im hellenistischen Ägypten siehe jetzt auch HABERMANN, in: KAH/SCHOLZ (Hg.), *Gymnasion*, 336–348.

56 Im 2. Jh. n. Chr. steht es in Ägypten auf derselben Stufe wie das Amt des Gaustrategen: ORTH, in: HEINEN et al. (Hg.), *Althistorische Studien*, 227.

57 ORTH, *l.c.*, 223.

58 POxy 3182; ORTH, *l.c.*, 229.

59 PErl Nr. 23 R, Z. 5 f.; ORTH, *l.c.*, 223 n. 5.

das sicher der Fall, und wir hören von entsprechenden Anstrengungen der Gymnasiarchen, diesen gewohnten Luxus zur Verfügung zu stellen. Im gleichen Atemzug gehört die Sicherstellung der Wasserzufuhr genannt. Der Betrieb eines Gymnasions gewährte darüber hinaus einer Gruppe von Personen den täglichen Lebensunterhalt, die verschiedene Dienstleistungen zu erfüllen hatten, wie Ärzten, Sekretären, Trainern, Ölverwaltern, Wachpersonal und Garderobenaufsicht.⁶⁰ Die Namen vieler Hunderter von (designierten, aktuellen und ehemaligen) Gymnasiarchen aus ptolemäischer und römischer Zeit haben die griechischen Papyri Ägyptens überliefert.⁶¹ Sie stammen aus allen Gegenden Ägyptens, selbst aus den Oasen. Ihre Nennungen liefern den besten Nachweis für die weite Verbreitung der Institution, die überall da auftaucht, wo auch nur die kleinste Griechensiedlung existierte.

Die Zugehörigkeit zum Gymnasion schied Privilegierte von der einfachen Bevölkerung. Die griechische Oberschicht betrachtete sich selbst als Elite, und in der Tat genossen die Mitglieder des Gymnasions handfeste finanzielle Vorteile bei der Besteuerung. Sobald ein junger Grieche das vierzehnte Lebensjahr vollendet hatte, stellten seine Eltern den Antrag auf Eintragung in die Steuerliste der Bevorzugten (ἐπικρίσις, *Epikrisis*), was mit dem Nachweis griechischer Abstammung geschehen mußte.⁶² Griechen nannten sich mit Vorliebe οἱ ἐκ τοῦ γυμνασίου, *die vom Gymnasion*.⁶³ Gymnasien waren Mittelpunkte des öffentlichen Lebens. Man könnte sie wenigstens dem Sinne nach mit dem klassischen englischen *Club* vergleichen. Sie gaben den Rahmen für öffentliche Feierlichkeiten ab und dienten der Repräsentation. Der im Jahre 30 v. Chr. siegreich in Alexandria einziehende Octavian hält im Gymnasion der Stadt eine Ansprache an die Bevölkerung.⁶⁴ Die römische Administration tastete den Bestand der ehrwürdigen Institution nicht an, im Gegenteil – sie scheint ihr volle Unterstützung gewährt zu haben. Da das Gymnasion aber gerade in Ägypten immer eine griechische Eigenart bewahrt hat, läßt sich dies nur verstehen, wenn die neuen Machthaber sich von seinem Fortbestand Vorteile versprochen. Dabei ist weniger an die römische Bewunderung der griechischen Kultur zu denken als an praktische Erwägungen machstabilisierender Natur.⁶⁵

Nach den Ausführungen über die Funktion des griechischen Gymnasions wollen wir kurz seine architektonische Seite näher ins Auge fassen.⁶⁶ Das hinsichtlich der historischen Geographie maßgebliche Urteil des Pausanias erkennt die Bezeichnung, *Polis* nur solchen Siedlungen zu, die neben Archeia (Amtsgebäude), Theater und Agora auch ein Gymnasion aufzuweisen haben.⁶⁷ Am besten stellt man es sich als eine ausgedehnte Mehrzwecksportstätte vor, die aus einer Laufbahn (δρόμος, *Dromos*), einer *Palaistra* (von πάλη, *Ring*en, ursprünglich also *Ringplatz*) und großen Freiflächen zum sportlichen Üben, etwa der Würfe, bestand. Dieses Ensemble wurde meist *Gymnasion* genannt⁶⁸ nach dem griechischen Wort γυμνάζεσθαι, *nackt üben*.⁶⁹ Der Sprachgebrauch ist aber, besonders in der Spätantike, ziemlich ungenau; der gesamte Baukomplex konnte auch mit dem Begriff *Palaistra* im Sinne von *pars pro toto* belegt werden.

60 Vgl. die Zusammenstellung bei ORTH, *l.c.*, 230.

61 SIJPESTEIJN, *Liste des gymnasiarches*.

62 LEWIS, *Life in Egypt*, 42.

63 KÖRBS, in: IDEM/MIES/WILDT (Hg.), *Festschrift Diem*, 90, mit weiterer Literatur in n. 8.

64 Plutarch, Antonius 80,1–2.

65 ORTH, in: HEINEN et al. (Hg.), *Althistorische Forschungen*, 231 f.

66 Zuletzt dazu WACKER, in: KAH/SCHOLZ (Hg.), *Gymnasion*, 349–361; RAECK, in: KAH/SCHOLZ (Hg.), *o.c.*, 361–371.

67 Pausanias X 4,1.

68 KYLE, *Athletics in Athens*, 64–67.

69 CHRISTESEN, in: Nikephoros 15 (2002) 7–37.

Das Gymnasion schloß also alle Übungsmöglichkeiten für athletische Disziplinen ein. Seine baulichen Hauptbestandteile weisen bereits darauf hin, daß die Laufübungen und die Kampfsportarten als wesentliche Gruppierungen separiert wurden.

Die Laufbahn erstreckte sich gewöhnlich über die Länge eines Stadions und war oft in eine gedeckte Säulenhalle (*ξυστός*, ‚*Xystos*‘) und eine daneben verlaufende offene Piste (*παράδρομις*, ‚*Paradromis*‘) unterteilt. (Abb. 75) Da die Länge des Stadions je nach Region zwischen 167 und 192 m betragen kann, war eine entsprechende Säulenhalle auf jeden Fall eine imposante Anlage, für die es der Anspannung der kommunalen Kräfte oder der Freigiebigkeit eines Mäzens bedurfte. Auf dem gestampften Boden einer gedeckten Halle konnte man den Lauf bei jedem Wetter üben. Ein Gymnasion konnte – wie im Falle Delphis⁷⁰ – auf die Länge der Laufbahn (*Xystos* und *Paradromis*) beschränkt sein, wenn die topographischen Gegebenheiten eine Nutzung des umliegenden Geländes einschränkten; hier im Bergland sind der schmale Lauftrakt einerseits sowie *Palai-stra* und Badebecken andererseits auf verschiedene Terrassen verteilt. Anders lagen die Verhältnisse im ebenen Gelände. Hier konnte ein riesiges Geviert entstehen, das sich an der Ausdehnung der Laufbahn orientierte und ein freies Areal (*Hypaithron*) umfassen mochte, in dem ca. vier Fußballfelder Platz gefunden hätten. So verhält es sich in Olympia,⁷¹ wo das Gymnasion allerdings nur alle vier Jahre genutzt wurde, da der Kultort keine ständig bewohnte Siedlung war. Die Nutzungsperiode beschränkt sich zudem auf die wenigen Tage der Dauer des olympischen Festes; die Athleten hatten bekanntlich ein einmonatiges Training in Elis zu absolvieren und kamen erst am Tage vor der Eröffnung der Wettkämpfe in Olympia an.⁷² Dennoch darf man an dem Vorort der griechischen Agonistik ein verbindliches Modell des Bautyps erwarten. Sein Stifter war vermutlich der ägyptische König Ptolemaios II., der auch anderenorts euergetisch in Bezug auf das Gymnasion hervorgetreten ist.⁷³

Die im Westen gelegene Säulenhalle von einem Stadion Länge, die nach Pausanias die Wohnungen der Athleten enthielt, ist durch die Einwirkung des im Winter reißenden Kladeos völlig weggeschwemmt worden. Das Herzstück des Gymnasions war die *Palaistra*. (Abb. 76) Ein gutes Beispiel findet sich in der Anlage von Olympia, die in hellenistischer Zeit erbaut wurde und ein klug durchdachtes, architektonisch überlegt gegliedertes Bauwerk quadratischen Grundrisses von 66,50 m Seitenlänge darstellt, das einen freien Innenhof aufweist (sog. Peristyl-Typ). Die äußeren Säulen sind in dorischem Stil gehalten, während die inneren nach dem ionischen Kanon gebildet sind. Diese flankieren den inneren Umgang, der an insgesamt 19 verschiedenen räumlichen Einheiten vorbeiführt. Ohne diese Räume hier alle vorzustellen, seien drei Hörsäle, das *Ephebeion*, drei Geräteräume, ein Waschraum, eine Brunnenkammer sowie einige Übungsräume hervorgehoben. (Abb. 77)

Der römische Architekt Vitruv hat in seinem Handbuch des Bauwesens das ideale Gymnasion beschrieben;⁷⁴ nach Wacker ist die entsprechende Passage nichts anderes als eine Beschreibung des *Lakonikon* des Agrippa, ein Gymnasion in Rom, das bald den Agrippathermen weichen mußte.⁷⁵

70 JANNORAY, *Gymnase*.

71 MALLWITZ, *Olympia*, 278–289; WACKER, *Gymnasion in Olympia*.

72 Siehe dazu WACKER, in: Nikephoros 10 (1997) 103–117.

73 WACKER, *Gymnasion in Olympia*, 67–77.

74 Vitruvius, *De architectura* V 11.

75 WACKER, in: KAH/SCHOLZ (Hg.), *Gymnasion*, 354–356.

Das Gymnasion unterlag noch in hellenistischer Zeit einem solchen Ansehen, daß die mit seiner Leitung verbundenen Aufgaben und Rechte gesetzlich geregelt wurden. In der makedonischen Stadt Beroia hat sich ein aus dem 2. Jh. v. Chr. stammendes Gymnasiarchengesetz⁷⁶ in weiten Passagen erhalten, das im Sinne einer Rechtsverordnung den Betrieb des Gymnasions dieser Polis regelte.⁷⁷ An Einzelbestimmungen liest man beispielsweise, daß der *Gymnasiarch* ein Alter zwischen 30 und 60 Jahren haben muß (A, Z. 22–24). Auf Pünktlichkeit wird Wert gelegt (B, Z. 1–3). Die *Paidotriben* (Trainer) haben bei Androhung einer empfindlichen Geldstrafe bei Fernbleiben zweimal täglich zu festgesetzten Zeiten zu erscheinen (B, Z. 15–21). Sklaven, Freigelassenen sowie deren Söhnen, Erwachsenen, Homosexuellen, Händlern, Trinkern und Wahnsinnigen ist der Zutritt verboten (B, Z. 28 f.). Wenn der *Gymnasiarch* diese Vorschrift wissentlich mißachtet, muß er 1000 Drachmen Geldstrafe entrichten. Die Sonderstellung des *Gymnasiarchen* ist dadurch unterstrichen, daß tätliche Angriffe auf seine Person und unterlassene Hilfeleistung in diesem Fall hart geahndet werden (B, Z. 41–95). Schließlich gibt es genaue organisatorische und finanzielle Vorschriften über die Leistungen, die vom *Gymnasiarchen* und seinen Helfern zur Durchführung des Hermesfestes zu erbringen sind (B, Z. 45–71). Des weiteren sind die Bedingungen geregelt, die das Amt des *Lampadarchen* betreffen (B, Z. 71–84). Dieser hatte die Aufwendungen zu finanzieren, die für die Vorbereitung und Durchführung des Fackelstaffellaufes notwendig waren. Auch die bei den Gymnasialagonen eingesetzten Kampfrichter sind diesem Gesetz unterworfen (B, Z. 84–86).

Ein weiteres Gesetz dieser Art ist im thrakischen Amphipolis aufgefunden worden.⁷⁸ Es stammt aus derselben Epoche wie das Gymnasiarchengesetz von Beroia und ist auf eine große Stele geschrieben, die von typischen Symbolen der Athletik bekrönt ist: Aryballos, Olivenkranz mit Siegerbinde, Palmzweig, Strigilis und Diskus.⁷⁹ Der nahezu vollständig erhaltene, noch unpublizierte Text, der von dem *Ephebarchen* (= Gymnasiarchen) Adaios, Sohn des Euhemeros, stammt, behandelt in der Einleitung Angelegenheiten des *Ephebarchen* und die Eintragung der Epheben sowie Strafen, die bei Zuwiderhandeln gegen das Gesetz drohen. Im Hauptteil kommen u. a. die Bestallung verschiedener Lehrer (*Paidotribe*, für Speerwerfen, Schleudern, Steinwerfen, Reiten, Speerwerfen vom Pferd), der Ephebeneid, der Festzug und tägliche Ausflüge zur Sprache.⁸⁰

3. Hippodrom

Im Gegensatz zum römischen Circus, dessen architektonische Gestaltung sich an zahlreichen Orten des *Imperium Romanum* noch heute nachweisen läßt,⁸¹ war sein Vorgängerbau, der griechische Hippodrom,⁸² weniger dauerhaft angelegt. Trotz ihrer leichten Bauweise⁸³ muß die Pferderennbahn unter das Ensemble der hellenischen Sportstätten gezählt werden, da die hippischen Wettbewerbe, die in ihm ausgetragen wurden, zahlreichen Agonen Glanz verliehen. Die Existenz von Hippodromen ist für die vier panhellenischen Festorte gesichert; aber auch in Athen,⁸⁴ Delos,

76 Vgl. DECKER, in: YALDAI/STEMPER/WASTL (Hg.), *Menschen im Sport*, 12–19.

77 GAUTHIER/HATZOPOULOS, *Loi gymnasiarchique*; vgl. MILLER, *Arete*, Nr. 126; KYLE, *Sport and Spectacle*, 244 f.

78 LAZARIDES, in: *Praktika* 1984, A (1988) 36–38; DECKER, in: *Pandektes* 1 (1992/93) 519–526.

79 LAZARIDES, in: *Praktika* 1984, A (1988), Tf. 43.

80 Eine Publikation der Inschrift ist bis heute nicht erfolgt; jetzt arbeitet P. M. Nigdelis an der Endpublikation.

81 HUMPHREY, *Roman Circuses*.

82 SCHNEIDER, in: *RE* VIII 2 (1913) 1735–1745; HARRIS, *Sport*, 161–172; HUMPHREY, *Roman Circuses*, 6–11.

83 Bezeichnend ist, daß der Hippodrom von Delos als Weideland verpachtet wurde: IG II/III² 1638; HARRIS, *Sport*, 162.

84 KYLE, *Athletics in Athens*, 95–97.

Sparta, Theben, Alexandria sowie an vielen anderen Orten befanden sich entsprechende Einrichtungen, die für die regelmäßige Abhaltung von Pferde- und Wagenrennen benötigt wurden.⁸⁵ Dabei darf man davon ausgehen, daß sie sich nur unwesentlich von der improvisierten Rennstrecke unterschieden, die Homer als Stätte des Wagenrennens am Meeresufer vor Troia beschreibt. Dort steht den Teilnehmern am Rennen im Rahmen der Leichenspiele für Patroklos eine Ebene zur Verfügung, die an einer Stelle sogar einen Hohlweg aufweist. Nestor schildert die entscheidende Stelle der Rennbahn folgendermaßen:

*Das Mal aber nenne ich dir ganz deutlich und es wird dir nicht entgehen.
Da steht ein trockenes Holz, einen Klafter hoch über der Erde,
von einer Eiche oder Fichte; das ist nicht verfault vom Regen.
Und Steine sind auf beiden Seiten davon eingerammt, zwei weiße,
wo der Weg sich vereint, und eben ist die Bahn ringsum:
Entweder das Grabmal eines Mannes, der vor Zeiten gestorben,
oder als Wendesäule errichtet von früheren Menschen.*⁸⁶

Das Fehlen eindeutiger archäologischer Befunde wird in gewissem Maße⁸⁷ kompensiert durch die ausführliche Schilderung der olympischen Rennbahn durch Pausanias,⁸⁸ die der Forschung allerdings viele Rätsel aufgegeben hat. Durch die Neudeutung eines metrologischen byzantinischen Textes aus dem 11. Jahrhundert, in dem die Maße der antiken olympischen Rennbahn vermerkt sind, ist es J. Ebert gelungen, eine annehmbare Rekonstruktion des Hippodroms sowie der Distanzen der in ihm gelaufenen Konkurrenzen vorzunehmen.⁸⁹ Nach dieser Erklärung gleicht die Gestalt des olympischen Hippodroms viel stärker dem römischen Circus, als es bisher in der Forschung angenommen worden war; hier wurde häufig mit unausgegrenzten Grundplänen der Gesamtlänge sowie einer überdimensionierten Breite der Rennbahn operiert. Es ist ohnehin ein naheliegender Gedanke, daß die Römer sich bei der Normierung ihrer Circusanlagen früherer Rennerfahrungen bedienten, die in diesem Falle in der griechischen Rennbahn gemacht worden waren. (Abb. 78)

Die Pferderennbahn in Olympia erstreckte sich in ihrem anfänglichen Verlauf parallel zum Stadion, an dessen Südwand sie angrenzte. Sie griff jedoch in ihrer Länge östlich weit über das Stadion hinaus. Nach dem Start ermöglichte eine 320 m lange Strecke den Reitern bzw. Wagenlenkern, jede ihnen aus taktischen Gründen genehme Position im Feld einzunehmen.⁹⁰ Erst danach begann die eigentliche Rennbahn, die von zwei im Abstand von 3 Stadien (= 576 m) entfernten Wendesäulen markiert war. Pausanias schreibt nichts von einer Trennvorrichtung im Sinne eines römischen *euri-pus* (bzw. einer *spina*),⁹¹ die zwischen den Wendesäulen als Barriere verlaufen wäre und die Bahn in zwei Teile von je 32 m Breite getrennt hätte. Allerdings hätte hier bereits eine wenig spektakuläre

85 Weitere Orte bei CANALI DE ROSSI, *Hippiká* I, 23 n. 60.

86 Homer, *Ilias* XXIII 326–332 (Übersetzung W. Schadewaldt).

87 Zu den wenigen Baumaßnahmen, die sich in Hippodromen nachweisen lassen, siehe MATHÉ, in: LE GUEN (Hg.), *Argent dans les concours*, 189–223, bes. Tab. 2 (209 f.), wo meist die Startvorrichtung betroffen ist.

88 Pausanias VI 20,10–21,1; V 15,5–6.

89 EBERT, in: Nikephoros 2 (1989) 89–107; IDEM, in: RIZAKIS (Hg.), *Achaia und Elis*, 99–102.

90 Diese Strecke wäre etwa doppelt so lang wie die zwischen *carceres* und *linea alba* im römischen Circus Maximus in Rom, die am Beginn der Mittelbarriere gezogen war; bis dahin mußten alle Teilnehmer in eigenen Bahnen vorrücken, bis sie von hier aus die Innenbahn besetzen durften.

91 Zur Unterscheidung beider Begriffe siehe HUMPHREY, *Roman Circuses*, 175 ff.

Linie von Prellsteinen ausgereicht, um Zusammenstöße von Pferden und insbesondere Gespannen auf der Geraden zu vermeiden, so daß sie der Erwähnung nicht für nötig befunden worden wäre. Er berichtet uns von dem *Taraxippos* („Pferdeschreck“) am östlichen Ende des Hippodroms, einem altarähnlichen Gebilde, das sich am Durchgang an einem Erdwall befand, der die Rennbahn hier begrenzte und vermutlich Plätze für die Zuschauer bereitstellte. Dieser *Taraxippos*, der auch in anderen Rennbahnen vorkam, wurde von den Wagenlenkern gefürchtet und mit Opfern besänftigt, da er ihrer Meinung nach die Schuld an schweren Unfällen trug, die sich zwangsläufig in der engsten Kurve der Bahn häufen mußten. Gerade hier war das Wirken des Daimons spürbar, über dessen Natur die verschiedensten Versionen in Olympia im Umlauf waren.⁹²

Das technische Herzstück des olympischen Hippodroms war seine kunstvolle Starteinrichtung (ἄφεσις, „*Aphesis*“), die ein gewisser Kleoitas ersonnen hatte:

Der Ablauf [der Pferde] hat die Form eines Schiffsbugs, und sein Sporn ist gegen die Rennbahn gerichtet. Wo der Bug an die Agnaptoshalle stößt, wird er breit. Ein Delphin aus Bronze ist auf einer Stange ganz an der Spitze des Sporns angebracht. Jede Seite des Ablaufs hat mehr als 400 Fuß Länge, und in ihnen sind Gelasse eingebaut. Um diese Gelasse lösen die, die zum Wettkampf der Pferde antreten. Vor den Wagen oder den Reitpferden ist ein Tau als Startschranke gespannt. Ein Altar aus ungebrannten Ziegeln, außen verputzt, wird zu jeder Olympiade in der Mitte des Bugs errichtet. Auf dem Altar steht ein bronzener Adler, die Flügel ganz weit ausgebreitet. Der Rennleiter kann nun die Einrichtung in dem Altar bewegen. Wenn sie bewegt wird, fliegt der Adler in die Höhe, so daß er den Zuschauern sichtbar wird, und der Delphin fällt zu Boden. Zuerst senken sich nun die Seile zu beiden Seiten an der Agnaptoshalle, und die hinter diesen stehenden Pferde laufen zuerst ab. Im Lauf kommen sie auf die Höhe derer, die am zweiten Platz zu stehen gelost haben, und nun senken sich die Startseile am zweiten Platz, und so geht es in derselben Weise bei allen Pferden, bis sie sich am Sporn des Bugs miteinander in einer Reihe befinden. Von da an beginnt nun die Schaustellung der Kunst der Lenker und der Schnelligkeit der Pferde.⁹³

Ihr Grundriß wies die Form eines Schiffsbuges auf, an dessen Schenkeln Gelasse für Pferde und Wagen angebracht waren. (Abb. 79) Nach der Darstellung des Pausanias hat man den Eindruck, daß das Startprinzip nicht nur ein technisches Kabinettstück darstellte, sondern auch auf Wirkung berechnet war. Vermutlich diente die Anlage auch der Beruhigung der dem Start nervös entgegenfiebernden Pferde.⁹⁴ Man öffnete also zunächst die hinteren Gelasse, die der (archäologisch noch nicht nachgewiesenen) Agnaptoshalle zugewandt waren, und in dem Moment, da die Pferde das davorliegende Gelaß passierten, wurden dort die Startseile gesenkt, bis nach vollendeter Kettenreaktion sich an der Spitze des Buges eine – im Idealfall – halbkreisförmige Formation von Pferden bzw. Wagen gebildet hatte, deren hinterste in dieser Situation die innen gestarteten waren, denen als letzten der Start freigegeben wurde.⁹⁵

92 Pausanias VI 20,15–19.

93 Pausanias VI 20,10–13 (Übersetzung E. Meyer/F. Eckstein).

94 Unter diesem Gesichtspunkt ist es auch zweifelhaft, ob die Annahme von HEIDEN, *Tondächer*, 105–111, Abb. 21–25.1, akzeptabel ist, Reste eines dreieckigen Tondaches in Olympia mit der *Aphesis* in Verbindung zu bringen. (Rekonstruktionszeichnung auch abgebildet bei DECKER/THUILLIER, *Sport dans l'Antiquité*, 104 Abb. 71.) Der Aufenthalt der Pferde in einem dunklen Raum vor dem Start hätte ihre Nervosität zweifellos gesteigert.

95 Leider ist nicht überliefert, wie das Problem gelöst wurde, wenn ein Pferd oder ein Gespann das Verlassen seiner Box verweigerte und damit das Öffnen des vor ihm plazierten Gelasses behinderte.

Lange rechnete man bei hippischen Agonen in Olympia mit Teilnehmerfeldern von bis zu 60 Wagen, was H. Wiegartz zu der Annahme verleitete, die Startaufstellung der Gespanne hätte schräg zur Laufrichtung – ähnlich dem sog. Le Mans-Start im heutigen Automobilsport – stattgefunden.⁹⁶ Schuld an dieser verwirrenden Vorstellung, daß im Extremfall 240 Pferde zur gleichen Zeit die Rennbahn zu einem unübersichtlichen Tummelplatz des Zufalls und einer Stätte völliger Desorientierung gemacht hätten, war die angebliche Nennung von 41 gleichzeitig startenden Viergespannen im Hippodrom von Delphi durch den Dichter Pindar,⁹⁷ die nach überzeugender Konjektur durch J. Ebert auf die Anzahl von ganzen fünf geschrumpft sind.⁹⁸

Wenn ansonsten von der Anzahl von Teilnehmern am Wagenrennen gesprochen wird, ist die höchste Teilnehmerzahl dem fiktiven Bericht des Boten in der Elektra des Sophokles zu entnehmen. Sein Gegenstand ist der angebliche Tod des Orest, der durch einen Unfall bei einem Wagenrennen in Delphi, an dem zehn Gespanne gestartet sind, erfolgte.⁹⁹ Diese Zahl scheint der Wirklichkeit zu entsprechen und würde sich gut mit den Verhältnissen im römischen Circus vertragen, wo in der Regel nie mehr als zwölf Gespanne gestartet sind.¹⁰⁰ Bei einer tolerierten Breite von 3 m pro Gelaß, was wiederum dem Maß römischer Startboxen entspräche, käme man in Olympia immerhin auf maximal 20 Startplätze, ohne bei der Startposition der Pferde vom geraden Ablauf abrücken zu müssen.

Es gehört nicht viel Phantasie dazu, sich die Verteilung der Zuschauer in dem weiträumigen Hippodrom von Olympia vorzustellen: Wer die Pracht liebte, den dürfte das Startgeschehen in seinen Bann gezogen haben, zumal es von dort nicht allzu weit vom Ziel war, wo die Spannung des Rennens sich löste. Wer mehr vom Kitzel der Sensation angesteckt war, wählte seinen Platz vermutlich ganz im Osten im Bereich der ersten Wende, wo es am ehesten zu kritischen Momenten und Stürzen kommen mußte.

Unter den griechischen Rennbahnen war der olympische Hippodrom offenbar in technischer Hinsicht perfekt und baulich durch seine *Aphesis* der aufwendigste, was in einem gewissen Kontrast zu dem traditionell einfachen Stadion der Kultstätte steht. Dennoch ist es kein Wunder, daß jüngste magnetoskopische Untersuchungen im potentiellen Bereich der antiken Rennbahn keine Ergebnisse erbracht haben, wie es skeptische Kenner des Ortes bereits vor Jahren geahnt haben.¹⁰¹ Spuren hätte einzig die Startvorrichtung hinterlassen können, doch wurde alles, was von dieser übriggeblieben war, wohl schon bald nach Einstellung der Olympien durch die Fluten des Alpheios weggespült. Ein Teil der Wendemarke des olympischen Hippodroms in Gestalt eines Kegels aus buntem Marmor aus Karystos von 1,97 m Höhe scheint allerdings erhalten geblieben zu sein. Es würde gut zu dem Ensemble von drei Kegeln passen, aus denen die *meta* (Wendemarke) des römischen Circus bestand. Anlaß, ein solches Gebilde in Olympia aufzustellen, hätte der Besuch Neros im Jahre 67 n. Chr. geboten, bei dem dieser bekanntlich mit einem Zehngespann einen berühmten Auftritt im olympischen Hippodrom hatte.¹⁰²

96 WIEGARTZ, in: Boreas 7 (1984) 41–78, bes. 60 ff. mit Abb. 6. Kritik daran bei HUMPHREY, *Roman Circuses*, 639 n. 9.

97 Pindar, Pythien 5,49–53.

98 EBERT, in: Nikephoros 2 (1989) 96–98; IDEM, in: QUCC N.S. 38,2 (1991) 25–30.

99 Sophokles, Elektra, 698 ff. Zu weiteren überlieferten Zahlen von Wettkampfteilnehmern bei hippischen Agonen siehe EBERT, in: Nikephoros 2 (1989) 96 f.

100 Das Geschehen im römischen Circus ist Gegenstand einer umfangreichen Literatur. Abgesehen von dem Standardwerk HUMPHREY, *Circuse*, greife ich heraus JUNKELMANN, *Reiter Roms* I, 89–156; THUILLIER, in: DECKER/IDEM, *Sport dans l'Antiquité*, 178–222; LETZNER, *Circus*.

101 MALLWITZ, *Olympia*, 99; HERRMANN, *Olympia*, 167.

102 CHAMAY, in: NELIS-CLÉMENT/RODDAZ (Hg.), *Cirque romain*, 539–542; abgebildet auch in: DOZIO/FALLANI/SOLDINI (Hg.), *Atleti di Zeus*, 206 = Katalognr. 129.

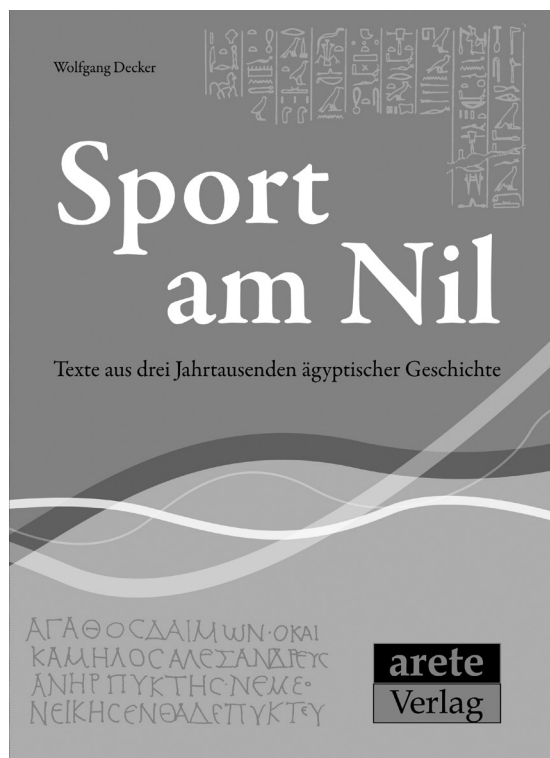
Inhalt

Vorwort.....	7
I. Einleitung.....	9
II. Ursprünge und Anfänge.....	14
1. <i>Sport im minoischen Kreta</i>	14
2. <i>Sport in mykenischer Zeit</i>	19
3. <i>Sport bei Homer</i>	22
III. Die Agone.....	32
1. <i>Panhellenische Sportfeste</i>	32
2. <i>Lokale Sportfeste</i>	49
IV. Die Disziplinen.....	57
1. <i>Wettläufe</i>	57
2. <i>Kampfsportarten (Ringens, Faustkampf, Pankration)</i>	64
3. <i>Fünfkampf (Pentathlon)</i>	77
4. <i>Pferde- und Wagenrennen</i>	86
V. Die Organisation.....	95
1. <i>Festfriebe</i>	95
2. <i>Herrichtung der Stätten</i>	98
3. <i>Kampfrichter</i>	99
4. <i>Zuschauer</i>	103
VI. Die Athleten.....	107
1. <i>Spitzensportler</i>	107
2. <i>Training</i>	117
3. <i>Bestechungsaffären</i>	124
4. <i>Träume, Zauber und Magie</i>	126
VII. Die Sportstätten.....	131
1. <i>Stadion</i>	132
2. <i>Gymnasion</i>	137
3. <i>Hippodrom</i>	142
VIII. Sport und Kunst.....	146
1. <i>Bildkunst</i>	146
2. <i>Literatur</i>	155
Abbildungen.....	161

Anhang

Abkürzungen	209
Literaturverzeichnis	211
Abbildungsnachweis	233
Register	234

Ebenfalls von Wolfgang Decker im Arete Verlag erschienen



224 Seiten, kartoniert
ISBN 978-3-942468-03-9
34,95 € inkl. MwSt.

Das Niltal kann auf eine jahrtausendealte Sportgeschichte zurückblicken und bietet eine Vielzahl an ebenso bemerkenswerten wie unterhaltsamen Ereignissen: sportliche Pharaonen, die „natürlich“ immer siegten, Nachfolger Alexander des Großen, die Pferderennen dominierten, griechische Athleten, die an den Agonen der römischen Kaiserzeit glänzten, sowie Gladiatoren mit ihren Sorgen und Nöten.

Der renommierte Ägyptologe und Sporthistoriker Wolfgang Decker präsentiert in diesem Buch 59 von ihm ausgewählte, übersetzte, kommentierte und historisch bewertete Dokumente zur ägyptischen Sportgeschichte. Ihre Inhalte und Aussagen muten uns häufig seltsam modern an und verweisen auf zeitlose Phänomene des „Sports“.

Arete Verlag • Osterstraße 31-32 • D-31134 Hildesheim
Tel.: 05121/157 500 • Fax: 03222/378 41 37
www.arete-verlag.de • facebook.com/areteverlag

Versandkosten im Inland 2,95 €, ab 60 € versandkostenfrei, Ausland auf Anfrage

Noch mehr antike Sportler!

Wolfgang Decker

Antike Spitzensportler



Biographien
aus dem
Alten Orient,
Ägypten und
Griechenland

arete
Verlag

Wolfgang Decker

Antike Spitzensportler

Athletenbiographien aus dem Alten Orient, Ägypten und Griechenland

202 Seiten, Hardcover

ISBN 978-3-942468-23-7

34,95 EUR inkl. MwSt.

Sportler, die Großtaten auf ihren Gebieten leisten, wurden zu allen Zeiten von ihren Zeitgenossen geschätzt, bewundert und hymnisch verehrt. Das ist kein Phänomen, das erst in der Moderne aufgetreten wäre.

Bereits im Altertum hielten Athleten die Zuschauer in Atem und wurden für sie zu Helden. Berühmte Beispiele dafür sind zahlreiche Olympiasieger in Griechenland, wo das bedeutendste Sportfest der Antike eine Geschichte von mehr als einem Jahrtausend aufweist, oder Wagenlenker des römischen Circus, denen das Publikum zu Füßen lag.

Aus der tausendjährigen antiken Tradition werden fast 90 besonders erfolgreiche Athleten in Text und Bild biographisch vorgestellt, wobei besonderer Wert auf die Übersetzung der wichtigsten Quellen ins Deutsche gelegt ist.

arete
Verlag